BLAU LICHT

211

Jacek Joachim ★★★★★★★

Bridge

Blaulicht 211

Jacek Joachim Bridge

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

Originaltitel: Bridż
© Czytelnik, Warschau · 1979
Aus dem Polnischen von Felix Knirek

1.

„Schon der fünfte Selbstmörder in diesem Monat", stöhnte Grzywiński, als wir endlich im Wagen saßen. „Sind die Leute verrückt geworden? Was mag dem Kerl bloß in den Kopf gestiegen sein? Sich am eignen Gardinenhaken aufzuhängen!"

„Ich verstehe deinen Ärger", sagte ich und öffnete gequält die Augen, „aber wenn du nicht ein bißchen origineller wirst, schlafe ich ein, bevor wir an Ort und Stelle sind. Ich darf überhaupt nicht daran denken, daß ich gestern noch den Kasprowy Wierch runtergerauscht bin. Und jetzt dieses Sauwetter: dicker Nebel, Plusgrade und dazu deine Geistesblitze. Zum Auswachsen!"

„Du bist ja selber schuld", knurrte Grzywiński. „Du hättest den einen Tag opfern, schon gestern fahren und dich ordentlich ausschlafen sollen. Aber nicht bei diesem Wetter die ganze Nacht auf der spiegelblanken Chaussee liegen!"

„Hast ja recht", sagte ich und schloß die Augen. „Es klingt jedenfalls sehr vernünftig."

Ich mußte für einen Moment eingenickt sein. Grzywińskis Stimme weckte mich wieder.

„Da sieh mal, ‚Elpa'. An dieser Leuchtreklame bin ich bestimmt hundertmal vorbeigefahren, ohne mir was dabei zu denken. Entschuldige, daß ich dich störe, aber wir sind so gut wie da."

Wir hielten vor einem schmalen, modernen Gebäude zwischen alten Mietshäusern, einem hoch aufragenden Lückenbau. Das graue Licht des Märztages verlor sich in den riesigen Scheiben, die silberhelle Fassade war in matten Schimmer getaucht.

„Sag doch selbst, so ein Haus, an so einem Punkt!" Grzywiński schüttelte den Kopf, während wir im Fahrstuhl standen. „Eine gute Stellung, Titel. Anstatt der Dusche hat er vermutlich ein Füllhorn im Bad. Worin besteht denn sonst – na, gar nicht einmal Glück, lach nicht!, aber wenigstens Zufriedenheit im Leben? Worin, frag' ich dich?"
„Wenn du diesen konkreten Fall meinst", murmelte ich, „dann werden wir auf eine derartige Frage wahrhaftig zu antworten haben."
Das Folgende war Routine. Der Einsatztrupp kam kurz nach uns, Fotoapparate klickten, Spuren wurden gesichert, alle Winkel der Wohnung durchsucht. Schließlich brachte man die Leiche hinaus, worauf ich außer Grzywiński und einem Ermittler, der es sich im Vorzimmer bequem machte, alle fortschickte. Jetzt erst war es möglich, sich in der Wohnung umzusehen und über den Mann nachzusinnen, der darin gelebt hatte.
Grzywińskis voreilige Fragen schienen nicht unbegründet. Dozent Doktor Jabczyński, Direktor des Versuchsbetriebs ‚Elpa', hatte zurückgezogen gelebt, die Einrichtung seiner Wohnung deutete darauf hin, daß er ebenso wohlhabend wie wählerisch gewesen war. Darum hatte er auch nicht in einem Appartement gehaust. Es handelte sich vielmehr um eine normale Zweizimmerwohnung, die mit Druckerzeugnissen, alten Möbeln und Bildern angefüllt war, wobei eine leichte Unordnung herrschte: auf allen verfügbaren Tischen, auf einem Hocker, der jetzt umgestürzt lag, und auf dem Hängeboden im Vorraum waren Bücher und ganze Stöße von meist ausländischen Fachzeitschriften aufgehäuft. Diese Unordnung indes schien nichts anderes anzuzeigen, als daß der Hausherr viel und zu jeder Tageszeit gearbeitet, im übrigen aber seine Wohnung gepflegt und offenkundig sehr gemocht hatte. Inzwischen wurde die Harmonie im Wohnzimmer freilich beeinträchtigt durch eine herabgerissene Gardine und zu Boden gefallene Zeitschriften, doch schon im Arbeits-

zimmer war man kaum imstande, sich vorzustellen, daß der rechtmäßige Besitzer nicht jeden Augenblick hereinkommen und vor dem begonnenen Manuskript, an dem mächtigen Schreibtisch Platz nehmen würde. Und was für ein Schreibtisch! Er war gewiß gegen Ende des 19. Jahrhunderts für den Inhaber einer bedeutenden Firma gebaut worden; er wurde gekrönt von einer vornehmen filzgefütterten Schreibunterlage und einer schmucken marmornen Statue. Allein das Telefon war Produkt einer anderen, weniger ums Äußere bemühten Epoche.

„Die Haushälterin hat dir einen Kaffee gebrüht, und ich habe nicht widersprochen", sagte Grzywiński. „Er wird dir guttun."

„Danke. Wo ist denn die Haushälterin? Hatte sie die Miliz verständigt?"

„Ja. Sie sitzt in der Küche und flennt."

„Hol sie her und klappre die Nachbarn ab. Wenn du jemanden antriffst, dann lade ihn höflich zu uns ein."

Die Haushälterin war ungefähr sechzig, klein, rundlich, sie trug eine Brille. Sie trippelte durch das Wohnzimmer und schaute sich scheu nach dem Fenster um, an dem die Gardine fehlte. Ich saß an Jabczyńskis Schreibtisch, blätterte in Papieren und sah das Telefonverzeichnis durch.

„Bitte, kommen Sie", sagte ich. „Nehmen Sie Platz."

„Ich möchte lieber stehen." Die Frau knetete ihre Finger und hielt die Augen geschlossen. Seltsam, sie senkte die Lider, sobald sie zu reden anfing, und wenn sie verstummte, riß sie die Augen auf wie eine Puppe. Ich wartete nur, daß sie „Mama" riefe. „Ich bleibe stehen, Herr Hauptmann. In dieser Wohnung will ich nichts mehr anfassen, ich fürchte mich zu sehr. Wie man bloß so was machen kann! Und nicht irgend jemand, nein, ein feiner Herr, Direktor, studiert, herumgekommen in der Welt. Alles, was er brauchte, hat er gehabt." Ich mußte Grzywiński unbedingt erzählen, daß er nicht als einziger solche Überlegungen anstellte. „Aber das kommt von

diesem ewigen Alleinsein, von diesem Leben ohne Familie, solche Leute sind nur für sich da, eine Sünde, die sie auf ihr Gewissen laden." Sie schniefte vernehmlich. „Ich dachte, es würde sich geben, er würde endlich heiraten, und nun das! Vielleicht hat sie ihn betrogen, ihn verlassen, und aus Verzweiflung –? So eine nette Frau, ordentlich, wenn irgendwas war, bin ich immer zu ihr. Herrn Doktor habe ich erst gar nichts gesagt, wenn ein neues Hemd sein mußte oder was, aber sie..."
„Wie heißt denn die Dame?"
„Sie... sie... Wie sie heißt? Frau Irena."
„Und der Nachname?"
„Ja, den hab' ich gar nicht behalten, Herr. Irgendwie... Na, eben Frau Irena. Einmal hab' ich zu ihr gesagt..."
„Irgendwie", seufzte ich. „Na gut. Wie oft kommen Sie hierher?"
„Jeden zweiten Tag, Herr. Ich mache sauber, wasche ab, nehme die schmutzige Wäsche mit, manchmal habe ich auch was gebacken oder gekocht... Ich habe einen Schlüssel."
„Lassen Sie ihn hier. Wann haben Sie Dozent Jabczyński zuletzt gesehen?"
„Das wird vorgestern gewesen sein, ja... Früh bin ich gekommen, so um acht, der Herr Doktor war noch da, er unterhielt sich mit mir, war richtig fröhlich. Dann muß er gar nicht mehr zu Hause gewesen sein, denk' ich, das Geschirr war sauber, sogar die Gläser abgewaschen, ich weiß auch nicht warum, denn..."
„Ist es öfter passiert, daß er selbst abgewaschen hat?" unterbrach ich sie.
„Nein, Herr Hauptmann." Sie kniff die Augen zu. „In den ganzen fünf Jahren noch nie. Er stellte immer alles ins Spülbecken. Und plötzlich hatte er abgewaschen – aber wie! Die Zitronenkerne haben noch an den Gläsern geklebt – ach, was rede ich..."
„Wieviel Schlüsselbunde zur Wohnung gibt es?"
„Einen hab' ich, wie gesagt, nur der Haustürschlüssel fehlt, weil ich den nicht brauche, nachts komme ich

nicht. Der Herr Doktor, Gott sei seiner Seele gnädig, hatte den zweiten, der dritte hängt als Reserve im Vorzimmer."
Und sie sperrte die Augen auf.
„Wo hängt er?" Ich hatte mich erhoben. „Ich habe keinen gesehen."
„Am Haken, Herr. Ich hole ihn schon."
Sie setzte sich in Trab. Ich nahm das Büchlein mit den Telefonnummern zur Hand und las, während ich auf und ab ging. Frau Irena fand ich unter „I". Ich sollte diesen Namen wohl nie herauskriegen! Ich wählte die Nummer, eine Frauenstimme meldete sich.
„Kann ich Frau Irena sprechen? Ach, sie ist nicht da. Natürlich, sie arbeitet. Ich bin Hauptmann Joachim, ja, von der Miliz. Verzeihung, mit wem spreche ich? Aha. Wissen Sie, ich kenne nicht einmal den Familiennamen Ihrer Nichte... Ich werde es Ihnen sofort erklären. Ihre Nichte ist mit Dozent Jabczyński bekannt, nicht wahr? Ja, Herr Jabczyński hatte einen Unfall... Nein, nicht am Telefon. Bitte seien Sie so gut, und geben Sie mir den Namen und die Telefonnummer, unter der ich Ihre Nichte im Laufe des Tages erreichen kann. Wir werden mit ihr Kontakt aufnehmen. Ja, bitte sehr. Vielen Dank."
Ich notierte und legte auf.
„Die Schlüssel sind nicht da!" Die Haushälterin trappelte herbei und klappte die Augenlider herunter. „Immer haben sie dort an der Seite gehangen, am Haken. Ich dachte, sie wären runtergefallen, aber auf dem Fußboden liegen sie auch nicht..."
„Vielleicht sind es diese?" fragte ich und wies auf den Schreibtisch. Dort befanden sich die Schlüssel, die wir in Jabczyńskis Taschen gefunden hatten.
„Nein", entgegnete sie entschieden, „das sind die Schlüssel vom Herrn Doktor. Bei den andern war so ein silberner dabei, ein nachgemachter, und der hier, sehen Sie, der ist golden. Es fehlt bloß..."
„Was fehlt?"

„...der Haustürschlüssel", sagte sie nachdenklich. „Er ist größer, flacher."
„Sind Sie sicher?"
„Vollkommen, mein Herr. Es gibt zwei Haustürschlüssel, einen hatte der Herr Doktor, der andere gehörte zum Reservebund."
„Bist du noch besetzt?" In der angelehnten Tür erschien der Kopf Grzywińskis. „Ich habe die Dame von gegenüber angetroffen, und sie war so freundlich mitzukommen."
„Bitte sehr, bitte schön", sagte ich ziemlich laut. Und zur Haushälterin: „Vielen Dank, bitte warten Sie in der Küche."
Die Nachbarin Jabczyńskis, eine stattliche Frau über dreißig, wirkte nicht unflott, obgleich sie ohne Make-up und in alten, abgetragenen Jeans unter einer weiten, großgemusterten Bluse erschienen war.
„Das ist ja furchtbar", stieß sie hervor und spähte befangen in dem Raum umher, der ihr sicherlich nicht fremd, aber eben durch Ereignisse verändert war, die allem eine neue Bedeutung verliehen. „Ich kann es noch gar nicht fassen. Warum hat er das getan? Was war der Grund?"
„Die Gründe sind verschieden", sagte ich. „Persönliche Dinge, Berufliches, die Gesundheit, plötzliche Depressionen... Nach dem Richtigen suchen wir noch."
„Keins dieser Motive will mir einleuchten." Sie schüttelte den Kopf. „Er war ein ausgeglichener Mensch, gesund, gefestigt. Wir hätten doch irgend etwas bemerkt, wenn..."
„Kannten Sie ihn gut?"
„Ich glaubte es. Wir wohnen seit Jahren Tür an Tür. Er besuchte uns, wir haben uns oft unterhalten..."
„Und gestern?"
„Gestern auch. Er war vor sechs Uhr kurz drüben bei uns. Mein Mann hatte Namenstag, abends kamen eine Menge Gäste."
„Dozent Jabczyński auch?"

„Leider nicht, er entschuldigte sich, daß er am Abend nicht dabeisein könne. Es sei etwas Wichtiges dazwischengekommen, er erwarte Besuch..."
„Besuch?" Ich sah auf. „Täuschen Sie sich auch nicht? Wen denn?"
„So hat er gesagt..." Sie breitete ratlos die Arme aus. „Wissen Sie, gemeinsame Bekannte hatten wir eigentlich nicht. Wir haben also nicht genauer nachgefragt."
„Haben Sie gehört, ob jemand gekommen oder gegangen ist?"
„Normalerweise höre ich das, wenn wir nicht gerade fernsehen. Aber gestern waren so viele Leute da, es ging hoch her, vielleicht sogar etwas zu laut, Sie wissen ja, Temperament ist schwer zu zügeln. Die Gäste sind erst nach drei Uhr morgens fort, so nach und nach, bald eine Stunde lang sind wir immer wieder runtergefahren, um sie hinauszulassen... Nein, wir haben nichts bemerkt, leider. Ich war zum Schluß völlig fertig."
„Verständlich." Ich erhob mich. „Besten Dank. Wir werden uns noch bei Ihnen melden."
Sie lächelte müde und ging.
„Siehst du, er hatte Besuch", sagte Grzywiński.
„Eben, eben. Dann schnell abgewaschen, als wäre nichts gewesen. Früh kommt die Haushälterin und hat nix zu tun."
„Vielleicht wollte er sich bloß vor diesem Namenstag drücken?" rätselte Grzywiński.
„Möglich." Ich setzte mich auf die Kante des Schreibtisches. Das Möbel gefiel mir ungeheuer. Ich blätterte in irgendwelchen Papieren. „Bloß diese Schlüssel! Das ganze Ersatzbund und die beiden Haustürschlüssel fehlen. Begreifst du das?"
„Er kann sie verloren haben", antwortete Grzywiński zögernd.
„Verloren, verloren. Ein ganzes Bund und einen einzelnen Schlüssel vom zweiten? Hör mal, die Teegläser hat jemand abgewaschen, nicht? Flüchtig, aber immerhin..."

„Die Schnapsgläser auch. Wieso jemand? Jabczyński selber..."
„Die Haushälterin beteuert, daß ihm das früher niemals eingefallen ist. Es wurde also Schnaps und Tee getrunken. Möglicherweise auch was geknabbert. Entweder war es ein Disput unter Männern, eine Art Beratung, oder... Sieh mal, diese herrlichen Tischläufer! Vielleicht Bridge?"
„Wieso Bridge? Meinst du, er ist nicht zum Namenstag gegangen, weil er einen Bridgeabend hatte?"
„Du hast selbst gesagt, daß er keine Lust haben konnte. Sekunde, ich habe doch hier einen Block mit Spielergebnissen gehabt... Da ist er. Geht kaum noch was drauf."
„Was hast du denn davon?" Grzywińsky verzog das Gesicht. „Glaubst du etwa, daß er ein Vermögen verspielt und deshalb..."
„Mein Lieber, was liest du denn so an freien Abenden? Liebesgeschichten aus den besseren Kreisen? Schauen wir uns mal die letzte Notierung an. Drei Robber, der dritte – Donnerwetter, der dritte ist abgebrochen worden! Jede Seite hatte eine Partie gewonnen. Hier ist die Tabelle: T, O, H, J. Wie hieß er mit Vornamen?"
„Adam."
„Also sind das nicht die Anfangsbuchstaben der Vornamen, sondern der Familiennamen. J ist Jabczyński, die anderen fangen mit T, O und H an. Den dritten Robber haben sie nicht mehr zu Ende gebracht. Aber warum?"
„Hast du keine größeren Sorgen?" Grzywiński sah mich mit gelindem Erstaunen an. „Woher weißt du überhaupt, daß das Spielergebnis von gestern ist?"
„Ich weiß es ja gar nicht." Ich legte den Block zögernd beiseite. „Es kann genausogut eine Woche oder einen Monat alt sein. Aber wenn man einen dritten Robber anfängt, dann sollte man ihn auch beenden. Wenn du statt Sechsundsechzig Bridge spielen würdest, brauchte ich dir das nicht zu erklären."

„Schönsten Dank, ich werde es mir merken. Aber was ist Sechsundsechzig?"
„Wie, du kannst nicht mal Sechsundsechzig? Dann red mit dem Hauswart, erkundige dich, wann er die Eingangstür abgeschlossen und wem er sie geöffnet hat. Schnupper ein bißchen in der Umgebung herum. Gegenüber ist ein Nachtlokal, da gibt's einen Portier. Hausmeister, Pförtner, Nachtwächter – das Übliche. Nimm den Ermittler mit."
„Sonst nichts?" vergewisserte sich Grzywiński.
„Doch. Anschließend machst du diese Irena ausfindig."
Ich griff nach einem beschriebenen Zettel und reichte ihn Grzywiński. „Rybczyńska. Hier sind die Angaben. Bring die Frau mit aufs Präsidium. Aber sieh erst mal nach, wer das ist."
Es hatte nämlich geläutet, und der Ermittler war zur Tür gegangen.
Als Grzywiński draußen war, zog ich noch einmal das Schubfach des Schreibtisches heraus. Endweder war Jabczyński ein beispielloser Liederjan gewesen, oder aber jemand hatte hier das Unterste zuoberst gekehrt, als wollte er jedes Blatt, jede Notiz überprüfen. Aus dem, was ich in der Wohnung festgestellt hatte, ergab sich hingegen zweifelsfrei, daß der Dozent alles andere als liederlich gewesen war.
„Einschreiben", sagte Grzywiński. „Aus den Vereinigten Staaten."
Ich hielt einen länglichen blauen Umschlag in der Hand. Der Absender hieß Michał Lenart.
„Weißt du, wer das ist?" fragte ich.
„Kommt mir irgendwie bekannt vor..."
„Ein Elektroniker, ein ganz hervorragender Mann. Meistens steckt er im Ausland. Was soll's, machen wir auf."
Die Mitteilung war kurz und bündig. Professor Lenart wollte demnächst nach Polen kommen und gab der Hoffnung Ausdruck, alle interessierenden Fragen dann mit Jabczyński persönlich erörtern zu können.

„Bloß der letzte Satz...", sagte ich. „Hör mal zu: ‚Ich bedaure, daß dir mein gutes Gedächtnis so viel Ärger eingebracht hat.' Zum erstenmal stoßen wir auf etwas Unerfreuliches."
„Es geht bestimmt um fachliche Dinge", sagte Grzywiński geringschätzig. „Beide sind große Experten, und solche Leute denken immer, daß ein Mißerfolg auf ihrem Spezialgebiet das Ende der Welt bedeutet."
„Schon möglich. Also dann bis bald. Ich gehe ins ‚Elpa', um Jabczyńskis Mitarbeiter unter die Lupe zu nehmen. Versiegle bitte die Wohnung. Ach, und kümmre dich um die Sektion der Leiche, ich weiß nicht, ob ich es schaffe. Tschö!"
„Herr Hauptmann, soll ich aufräumen?" Die Haushälterin hatte mir im Vorzimmer aufgelauert. „Ich bin bis Monatsende bezahlt..."
„Räumen Sie bitte nicht auf", sagte ich. „Aber geben Sie Ihre Anschrift dem Oberleutnant. Danach können Sie nach Hause gehen. Und danke für den Kaffee."

2.

Es war windig geworden, ein Schneeregen peitschte hernieder. Als ich vom Parkplatz zum ‚Elpa'-Gebäude hinüberging, schlug ich den Pelzkragen hoch. Vorgestern noch war ich auf Schiern, nur im Flanellhemd, den Nosal hinuntergebraust. Wenn ich die Augen schloß, erblickte ich noch den blendendweißen, sonnenüberglänzten Schnee.
„Zu wem möchten Sie?" fragte der Pförtner.
Wahrheitsgemäß erklärte ich, die Sekretärin von Direktor Jabczyński sprechen zu wollen. Von ihr erhielt ich auch die ersten Informationen.
Jabczyńskis Sekretariat direkt gegenüber prangte ein Schild: Stellv. Direktor für Verwaltung. Das Sekretariat war leer, auf dem Schreibtisch dampfte Kaffee im Glas, die Telefone summten gleichmütig. Durch eine Pol-

stertür drangen erregte Stimmen. Ich öffnete die Tür und pochte an den Rahmen.
In dem engen Arbeitsraum befanden sich drei Männer. Sie waren sichtlich in Fahrt. Ein kleiner Blonder mit schütterem Haar lehnte am Schreibtisch, ein bulliger Dunkelhaariger schaute hinaus auf die fensterlose Wand des Nachbarhauses, und mir am nächsten stand ein schlanker, hoch aufgeschossener Mann mit fast schwarzem Haar und einem ovalen Gesicht, der eine Zigarette hielt und auf halbem Schritt stehengeblieben war.
Gewiß war er während der Unterredung auf und ab gelaufen.
„Guten Tag", sagte ich. „Das Sekretariat war unbesetzt. Herr Magister Holak?"
Der kleine Blonde machte eine Bewegung, als wollte er mich hinauswerfen, aus irgendeinem Grund verschob er dieses Vorhaben jedoch auf später; vielleicht war es mein Lächeln, das ich speziell für solche Gelegenheiten aufspare – eine Mischung aus Höflichkeit und Nonchalance, wie sie sich bei Bittstellern selten findet.
„Ich höre", sagte er kühl.
„Hauptmann Joachim, Miliz." Ich reichte ihm meinen Dienstausweis. „Ich würde gern ein paar Worte mit Ihnen wechseln."
Der Hauch von Feindseligkeit, der mich umgeben hatte, wich, die Szenerie belebte sich. Das Schwergewicht am Fenster kam mit vorgereckten Händen auf mich zu, der Schwarzhaarige mit der Zigarette nahm die unterbrochene Wanderung wieder auf.
„Natürlich... Bitte sehr, bitte", sagte Holak. „Ihr entschuldigt mich..."
Das Schwergewicht war schon bei mir.
„Auch Sie waren Mitarbeiter von Dozent Jabczyński, nicht wahr?" fragte ich die beiden anderen Herren zur Begrüßung.
„Selbstverständlich", rief Holak. „Das ist Ingenieur Oleksiewicz, Chef der technischen Kontrolle, und das"

– er zeigte auf den Schwarzhaarigen – „Ingenieur Tokarski, Haupttechnologe."
„Ich freue mich, Sie kennenzulernen", sagte ich. „Auch mit Ihnen würde ich gern reden, aber vielleicht nicht hier. Ich werde mir erlauben, Sie in mein Büro zu bitten."
„Wir sind von diesem schrecklichen Vorfall erschüttert, Herr Hauptmann." Oleksiewicz wackelte betrübt mit dem Kopf. „Keine Frage, wir stehen mit allen notwendigen Informationen zur Verfügung."
Unentschlossen wandte er sich zur Tür. Tokarski drückte die Zigarette aus, er hatte sich bisher nicht geäußert. Als ich eingetreten war, hatte ich den Eindruck gewonnen, er wäre verstörter gewesen als seine Kollegen. Es schien ihn nichts mit ihnen zu verbinden, im Gegenteil, es sah eher nach einem Streit aus, der durch meinen Eintritt unterbrochen worden war. Aber er sollte wenigstens ein Wort sagen...
„Einen Moment noch." Ich hielt die beiden auf der Schwelle zurück. Die Telefone im Sekretariat summten noch immer. „Herr Tokarski, Herr Oleksiewicz, Herr Holak. T, O, H", setzte ich leiser hinzu. „Spielen Sie zufällig Bridge?"
„Wie bitte?" Tokarski hatte eine tiefe Stimme, in der jedoch ein befremdlicher, diskanter Ton mitschwang, so als hätte meine Frage ihn überrascht und eine unbestimmte Furcht geweckt. „Bridge? Ja, natürlich... Ich spiele. Warum fragen Sie?"
Es kam mir vor, als starrten Holak und Oleksiewicz mit unterdrückter Spannung auf den Haupttechnologen.
„Ach, nur so, unwichtig." Ich winkte ab. „Vielen Dank. Und auf ein Wiedersehen."
Ich nahm auf einem Stuhl an der Rückseite von Holaks Schreibtisch Platz.
„Trinken Sie Kaffee, Tee?" Mein Gastgeber wurde rege.
„Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, aber ich weiß nicht, wo meine Sekretärin abgeblieben ist; sicher hält sie einen Plausch. Seit einer Stunde, als sich die Nachricht

verbreitete, wird im Betrieb so gut wie nicht mehr gearbeitet..."
„Das ist vollkommen begreiflich. Machen Sie sich keine Umstände, ich habe erst vorhin Kaffee getrunken. Wie ich im Sekretariat des Direktors erfahren habe, sind Sie Leiter der Beschaffungsabteilung. Und amtieren zur Zeit als stellvertretender Direktor?"
„Das stimmt." Holak nickte. „Der stellvertretende Direktor ist für länger im Ausland, und vorläufig..."
„Schön. Haben Sie Dozent Jabczyński gut gekannt?"
„Freilich habe ich ihn gekannt. Wissen Sie, ich verstehe nicht..."
„Eben", seufzte ich. „Wir versuchen alle dahinterzukommen. Ich weiß natürlich, daß Sie Ihren Direktor gekannt haben, meine Frage betraf mehr den privaten Bereich. Aber" – ich kam ihm zuvor – „bleiben wir noch ein wenig beim Dienstlichen. Es kommen für einen solchen Schritt verschiedene Ursachen in Betracht. Und ich überlege, ob man sie nicht hier, im Betrieb, auffinden könnte."
„Hier? Im Betrieb?" Er entrüstete sich ehrlich. „Wissen Sie, Dozent Jabczyński war ein ausgezeichneter Fachmann, hochgeschätzt. Das wird Ihnen die Direktion des Instituts bestätigen. Er hat große Verdienste als Konstrukteur und als Theoretiker. Unsere Schaltanlagen werden in den bedeutendsten Industriebauten verwendet, die wir im Ausland errichten, zum Beispiel..."
„Bevor ich hierherkam", warf ich gelangweilt ein, „habe ich mich erkundigt, womit sich Ihr Betrieb befaßt. Außerdem lese ich die Zeitung – also vielen Dank. Darum geht es mir nicht. Ist Ihnen etwas von Problemen, von beruflichen Schwierigkeiten Jabczyńskis bekannt?"
„Hatte er denn Schwierigkeiten?" Holak schien verwundert.
Ich blickte ihn vorwurfsvoll an.
„Das will ich ja gerade wissen."
„Natürlich, klar, Entschuldigung." Er besann sich. „Ob

er Probleme hatte? Herr Hauptmann, ein Mann in so verantwortlicher Position..."
„...hat immer Probleme, okay, das weiß ich", fuhr ich fort. „Stellen Sie sich vor, das trifft auch auf Leute in weniger verantwortlicher Stellung zu, doch Sie sind offenbar außerstande, mir bei der Lösung meiner Probleme zu helfen. Was soll's, jeder muß selber zurechtkommen... Verkehrten Sie privat mit Jabczyński?"
„Sie meinen, zu Hause?"
Holak war leicht verlegen.
„Ja, zu Hause. Ich meine nicht seinen Arbeitsplatz im Betrieb. Mit dieser Frage hatte ich eigentlich vorhin beginnen wollen..."
„Natürlich, gewiß, Entschuldigung. Ja, ich war schon dort, aber sehr selten. Alles in allem – vielleicht zweimal. Und dann stets in größerer Gesellschaft. Dozent Jabczyński pflegte mit niemandem aus unserem Betrieb besonders engen Kontakt, ich nehme an, sicherlich aus Prinzip."
„Spielten Sie zusammen Bridge?"
„Bridge?" Da war wieder dieser Ausdruck von Überraschung und Angst, den ich in Tokarskis Blick wahrgenommen hatte. „Ja, einmal, glaube ich..."
„Wann?"
„Ich weiß nicht mehr, das ist lange her. Bestimmt über ein Jahr."
Jabczyńskis Block war dick und beinahe vollgeschrieben, die Spieleintragungen mit den Herren T, O und H waren die jüngsten. Sollte Jabczyński vor einem Jahr aufgehört haben, Bridge zu spielen? Endlich einmal etwas, was zu klären war.
„Und gestern?" fragte ich.
Auf Holaks Stirn erglänzte ein winziges Schweißtröpfchen.
„Nein, da haben wir nicht gespielt."
„Und was haben Sie getan?"
„Gestern war ich gar nicht bei Dozent Jabczyński."
Sie waren nicht dort, so. Na gut." Ich erhob mich; Holak

ebenfalls. Ihm war Erleichterung anzumerken. „Ich denke, daß wir uns noch sehen werden."
Ich ging über den Korridor.
In Jabczyńskis Sekretariat wimmelte es von Damen und jungen Mädchen. Als ich eintrat, wurde es still. Alle sahen mich in der Hoffnung an, ich würde etwas sagen, was den Kolleginnen in anderen Zimmern übermittelt werden könnte.
„Herr Hauptmann!" Die Sekretärin Jabczyńskis, eine nicht üble Blondine mit langem, auf die Schultern wallendem Haar, sprang auf. „Sie haben gesagt, ich sollte mir alles ins Gedächtnis rufen, auch wenn es scheinbar nicht von Bedeutung ist. Also..."
„Ich bin ganz Ohr."
„Direktor Jabczyński hat mir vor ein paar Tagen aufgetragen, die Dokumente der technischen Kontrolle für das vergangene Jahr zusammenzustellen. Ich habe sie in eine Mappe gelegt, und er hat sie mit nach Hause genommen."
Die Spannung unter den anwesenden Damen sank merklich. Derartige Neuigkeiten erhielten sie am laufenden Band.
„Was war das für eine Mappe?" fragte ich.
Die blonde Frau angelte sich aus dem Schrank einen verschließbaren Pappdeckel mit weißem Gummiband an den Ecken.
„Genau so eine."
„Vielen Dank. Kann ich die mitnehmen? Sie sind die einzige, die meine Bemühungen unterstützt. Auf Wiedersehen."
Als ich am Ende des Korridors in einer Gruppe von Beschäftigten auf den Fahrstuhl wartete, sah ich weit hinten die Umrisse von Oleksiewicz und Tokarski auftauchen und in Holaks Zimmer verschwinden.

3.

Irena Rybczyńska war in meinem Büro; sie saß auf einem Sessel an dem kleinen Tisch in der Ecke, hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt und die Ellbogen auf die Knie gestützt. Vor ihr stand ein halb geleertes Wasserglas. Es herrschte Stille, nur an der Wand tickte die Uhr, ein häßliches Exemplar aus Plast, das Holz imitierte. Schon mehrfach hatte ich angeordnet, die Uhr hinauszuwerfen, am Ende mußte ich es wohl selbst tun. Die Rybczyńska war in den Dreißigern, vorzüglich gekleidet, offensichtlich eine Frau, die sich um Erscheinung und Figur sorgte. Doch als sie schließlich den Kopf hob, erinnerte sie allenfalls entfernt an jene selbstsichere Person, als die sie kurz zuvor den Raum betreten hatte.

„Ich fühle mit Ihnen", sagte ich leise, „aber gewiß liegt auch Ihnen daran, zu ergründen, was eigentlich passiert ist und weshalb. Also: Dozent Jabczyński hatte am Abend bei Ihnen angerufen?"

„Ja", hauchte sie. Sie öffnete ihre Handtasche, nahm ein Tüchlein heraus, wischte sich über Augen und Nase. Sie war nervenstark und verstand sich zu beherrschen. „Es war zwanzig nach elf. Ich weiß es, weil ich zeitiger schlafen gegangen war und unwillkürlich zur Uhr schaute, als das Telefon klingelte. Adam bat nochmals um Verzeihung, daß wir uns nicht hatten sehen können. Er arrangierte zu Hause eine wichtige Zusammenkunft."

„Vielleicht einen Bridgeabend?"

„Ach wo." Sie verneinte. „Es konnte sich doch nicht einfach um Bridge handeln. Adam spielte gern und oft, aber gestern sollte eine Angelegenheit geklärt werden, die ihm ernste Sorgen bereitet hatte. Er versprach, mir alles gründlich zu erläutern. Ich hatte ihn darum gebeten, ich bin Jurist, Rechtsberaterin, und ich glaubte, ihm helfen zu können, weil die Sache seine dienstlichen Obliegenheiten berührte."

„Wissen Sie das genau?“ unterbrach ich. „Hat er es Ihnen gesagt?“
„Nicht direkt.“ Sie überlegte. „Nein, eigentlich nicht. Aber für mich war es von Anfang an klar. Seine privaten Dinge kannte ich ja recht gut... Es kam mir jedenfalls so vor.“ Sie biß sich auf die Lippen und hob das Tüchlein an die Augen. Ich goß ihr Wasser nach, sie trank.
„Er hatte also versprochen, Ihnen alles zu erklären“, fuhr ich fort.
„Ja, aber nicht gleich. Erst wenn er alles geregelt haben würde, und er dachte, daß das bald der Fall wäre. Dieses Treffen schien großes Gewicht zu haben, denn mir kam es vor, als wäre er irgendwie aufgeräumter, lockerer gewesen, als hätte er eine Last abgeworfen.“
„Und er hat nie etwas angedeutet, dem Sie wenigstens die Richtung der Problematik hätten entnehmen können?“
„Nein, niemals.“ Sie wehrte entschieden ab. „Adam war verschlossen, Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr. Obwohl...“ Sie stockte.
„Ja?“
„Einmal hat er“ – sie sprach zaudernd – „ungefähr folgendes gesagt: ‚Was meinst du, kann man ein Gentleman's Agreement mit jemandem schließen, der in nichts an einen Gentleman erinnert?‘“
„Na schön. Sie versichern also, daß in Ihrem Telefongespräch gestern abend, zwanzig Minuten nach elf, nichts auf Depression, Angst oder Nervosität hindeutete?“
„Nein, absolut nichts. Im Gegenteil, eher auf Erleichterung, Freude und – Zärtlichkeit.“
Wieder schwiegen wir eine Zeitlang.
„Einen Moment noch“, warb ich. „Seine Kollegen im Betrieb: War er mit jemandem befreundet?“
„Er verkehrte mit keinem von ihnen näher. Adam war beliebt, aber er hatte nur wenige Freunde. Vielleicht Lenart...“

„Sagt Ihnen der Name Holak etwas?“
„Ja, das ist einer von Adams Mitarbeitern, aus der Verwaltung, glaube ich. Adam mochte ihn gar nicht.“
„Hat er mit Ihnen darüber gesprochen?“
„Als Gespräch kann man das kaum bezeichnen. Vor ein paar Tagen sind wir ihm in der Stadt begegnet, er grüßte, Adam senkte nur leicht den Kopf und sagte: ‚Ich hasse diese Ratte.‘“
„Ratte... Hm, das zeugt nicht gerade von Sympathie. War Holak jemals in Jabczyńskis Wohnung? Auf Einladung? Zum Bridge?“
„Nie“, sagte sie mit Nachdruck. „Auf alle Fälle nicht die letzten drei Jahre.“
„Sind Sie ganz sicher?“
„Vollkommen. Sooft Adam eine Feier plante, habe ich die Vorbereitungen übernommen. Wir wollten ja heiraten...“
„Eine Minute noch“, sagte ich eilends. „Der Name Oleksiewicz.“
„Das ist ein Ingenieur. Er war einmal bei Adam, und ich erinnere mich an ihn, weil er aussah wie ein Gorilla. Aber weiter weiß ich von ihm nichts.“
„Und zum Schluß: Tokarski. War das ein enger Mitarbeiter Jabczyńskis?“
„Ja, natürlich. Der einzige, mit dem Adam öfter zusammen war. Außerhalb der Arbeit, meine ich. Er sollte demächst über den Betrieb ins Ausland geschickt werden, für ein paar Jahre, aber dann gab es gesundheitliche Schwierigkeiten, familiäre Hindernisse, und Adam zweifelte, daß er sich entschließen würde.“
„Verstehe. Wer von den Kollegen kam häufiger zu den geselligen Abenden, die Sie veranstaltet haben?“
„Die stellvertretenden Direktoren, manchmal auch Ingenieure... Dauert es noch lange? Ich...“
„Ich bitte Sie herzlich um Entschuldigung.“ Ich erhob mich. „Wenn nötig, rufe ich Sie an. Dürfen wir Sie nach Hause bringen?“
„Danke, nein.“ Sie stand auf, ich half ihr in den Mantel;

sie suchte ihn fahrig nach den Handschuhen ab und fand sie schließlich in ihrem Täschchen. „Ich gehe zu Fuß. Freunde besuchen. Wird Adams Wohnung..."
„Vorläufig bleibt sie versiegelt. Aber ich sage Ihnen Bescheid, wenn wir sie freigeben. Hatte Dozent Jabczyński Angehörige?"
In der Tür erschien Grzywińskis Gesicht. Ich bedeutete ihm hereinzukommen.
Frau Irena beachtete ihn nicht.
„Nur eine Schwester bei Białystok", entgegnete sie. „Sie muß benachrichtigt werden. Das übernehme ich. Also dann, auf Wiedersehen. Sie brauchen mich nicht hinauszubegleiten."
„Um diese Unterhaltung beneide ich dich nicht", ächzte Grzywiński, als sich die Tür geschlossen hatte. „Hör zu. Ich bin herumgehetzt wie eine gesengte Sau! Einen Kaffee her, sonst fall' ich um."
Er warf sich in einen Sessel. Ich ließ mich auf dem zweiten nieder. Abermals überkam mich eine lähmende Müdigkeit, mit Mühe hielt ich die Augen offen.
„Stell den Teekessel an", sagte ich. „Mir kannst du auch gleich einen machen. Da hast du wenigstens mal ein greifbares Resultat."
„Du verfällst in Selbstzufriedenheit", plapperte er beim Wasseraufsetzen. „Ohne mich würdest du aus Mangel an Greifbarem untergehen."
„Das wollen wir sehen. Schieß los!"
Er stellte die Tassen zurecht, setzte sich und zog ein Notizbuch hervor.
„Der Hauswart", begann er. „Angaben unwichtig... Die Eingangstür wird regelmäßig um dreiundzwanzig Uhr geschlossen, die Bewohner haben eigene Schlüssel. Am betreffenden Abend sendete das Fernsehen ein Eishockeyspiel – apropos, hast du gesehen, wie die Tschechen gewonnen haben? Ach richtig, da bist du gerade von Zakopane losgefahren. Na, jedenfalls hat an diesem Tag der Schwiegersohn die Tür abgeschlossen."
„Hast du ihn gesprochen?"

„Nein, er war auf Arbeit. Aber der Hauswart behauptet, daß er ganz sicher die Tür wie üblich um elf Uhr geschlossen hat…“
„Ganz sicher ist der Tod. Sprich mit diesem Schwiegersohn.“
„Nervensäge“, stöhnte er. „Jedenfalls, nachher sind sie von niemandem mehr rausgeklingelt worden. Bis gegen drei Uhr früh, als die Gäste von Jabczyńskis Nachbarn durchs Haus zu toben anfingen. Das ist alles. Der Nachtwächter zwei Häuser weiter weiß von nichts. Im Nachtlokal gegenüber, dem ‚Alhambra‘, hab' ich was erfahren: Garderobier und Portier kennen den Dozenten. Er ging dort ein und aus, aß zu Mittag, manchmal auch zu Abend. Jetzt hör zu! Ungefähr zehn nach elf ist er dagewesen. Er hat eine Schachtel ‚Marlboro‘ gekauft. Als ihn der Garderobier fragte, ob er nicht einen Kleinen zu sich nehmen wolle, sagte er, er hätte schon zu Hause getrunken.“
„Zu Hause getrunken“, wiederholte ich. „Na schön. Und der Sektionsbefund?“
„Augenblick, warte, ich habe alles der Reihe nach hier stehen. Das Protokoll kriegen wir in ein paar Tagen. Die Hauptsache: Tod durch Erhängen. Eine typische Strangulation mit Bluterguß. Kleinere Hautabschürfungen am Handrücken… Ja, und dazu ein starker Blutstau in der linken Schläfengegend, ein Hämatom bis an die Schädeldecke. Eindeutig: Der Mann hat sich erhängt.“
Er klappte das Büchlein zu. Der Wasserkessel pfiff, ich goß ein.
„Eindeutig?“ fragte ich. „Das wollen wir erst mal sehen.“
„Ich sammle Fakten, Chef, keine Vermutungen.“
„Dort liegt der Strick.“ Ich fixierte einen großen, grauen Briefumschlag auf meinem Schreibtisch. „Nimm ihn bitte heraus. Aber vorsichtig. Vorsicht, nicht anfassen!“
„Kannst du ihn vielleicht rausnehmen, ohne anzufassen?“ schimpfte er. „Wozu hast du ihn überhaupt mitgeschleppt? Einen Galgenstrick! Etwa als Talisman?“

„Ich habe, ehe die Rybczyńska kam, eine Weile nachgedacht. Ich bin nicht sicher, ob du weißt, was ich meine... Halt mal die Enden und breite ihn vorsichtig auf dem Tisch da drüben aus. Hier" – ich öffnete ein Schubfach – „siehst du die gleiche Hanfschnur, von derselben Länge. Und jetzt gib acht."
Ein Ende band ich am Heizkörper fest, dann führte ich die Schnur um einen Nagel in der Wand, der auf gleicher Höhe angebracht war wie der Gardinenhaken in Jabczyńskis Wohnung.
„Na und?" fragte Grzywiński zänkisch. „Willst du mir vormachen, wie das abgelaufen ist?"
„Nur ein Quentchen Geduld, dann werde ich es an dir ausprobieren. Paß auf jetzt. Der Strick ist an der Heizung befestigt, auf dieser Seite ist die Schlinge. So würdest du dich aufhängen."
„O nein", sagte Grzywiński, „ich hänge mich noch lange nicht auf."
„So würde es ablaufen." Ich zog an der Schnur. „Der Strick spannt sich und scheuert dabei am Haken. In welcher Richtung werden die Härchen an dem Stück aufgerauht, das über den Haken rutscht?"
„Entgegen der Bewegung, Herr Hauptmann."
„Gut aufgepaßt. Und nun sieh dir mal den Strick an. Den dort auf dem Tisch."
Grzywiński zuckte die Achseln und beugte sich über die Schnur, er ging noch tiefer hinab, endlich richtete er sich auf und drehte sich zu mir, aus seinem Gesicht sprachen Sammlung und Ernst.
„Die Haare..." Er sprach mit Mühe. „Die stehen so, als ob..."
„Wie?"
„Als ob..." Er suchte nach Worten. „Als wenn er sich selber hochgezogen hätte!"
„Außerordentlich", gestand ich. „Ich weiß zwar im Grunde, was ich von dir erwarten kann, aber du überraschst mich immer wieder. Gut. Wie lang ist das aufgerauhte Stück?"

„Ziemlich lang. Anderthalb bis zwei Meter."
Ich nahm die Schnur vom Nagel, band sie los und warf sie Grzywiński zu.
„Vergleich das mal mit dem echten", sagte ich. „Zeichne die Reibungsstrecke an, ja, so, und jetzt leg den zurück auf den Nagel, in die Ausgangsstellung. Was erkennst du?"
„Die Schlinge liegt am Boden", sagte Grzywiński verblüfft.
Das Telefon schellte.
„Ja, bitte? Laß ihn herein. Aber es dauert noch einen Moment." Ich legte auf. „Wir werden nachher einen Mitarbeiter Jabczyńskis interviewen, die übrigen knöpfe ich mir morgen vor. Ich glaube, heute gehe ich gleich nach der Gute-Nacht-Sendung ins Bett. So, jetzt können wir die Sache einmal ganz durchspielen. Neben dem Schrank steht eine Puppe, gib sie mal her."
Wir ließen die Schaufensterpuppe auf den Boden nieder, direkt unter den bewußten Nagel. Um den Hals legten wir ihr die Schlinge und führten das andere Ende des Stricks oben herum.
„Jetzt zieh", sagte ich.
Grzywiński zog an der Schnur, die Puppe hob sich allmählich, bis sie schließlich in der Luft hing und sacht hin und her schaukelte. Es nahm sich makaber aus, aber das war nicht zu ändern. Bei Jabczyński hatte ich Schlimmeres ansehen müssen.
„Halt!" rief ich. „Stimmt die Höhe überein? Dann knote das Ende an der Heizung fest. Wo sind die angezeichneten Stellen? Exakt, nicht wahr?"
Ich tat die echte Schnur zurück in den Umschlag und schloß diesen im Schrank ein. Grzywiński prüfte das Ergebnis unseres Experiments und schüttelte den Kopf. Es war nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben.
„Unglaublich", brachte er endlich hervor. „Jetzt begreife ich.... Dieses komische Hämatom an der Schädeldecke! Er hat ihn betäubt und dann..."
„Logisch, nicht? Und dann den Bewußtlosen erhängt."

„Aber warum?“
„Die Szene war gestellt. Ihm lag wahrscheinlich daran, uns zu beschummeln.“
Es klopfte.
„Herein!“
In der Tür stand Ingenieur Tokarski. Beim Anblick der Puppe wich er einen halben Schritt zurück, erst nach einer Weile hatte er sich wieder in der Gewalt.
„Verzeihen Sie die Dekoration“, sagte ich. Und zu Grzywiński gewandt: „Räum das weg. – Bitte, nehmen Sie Platz.“
„Sie müssen entschuldigen...“ Tokarski ging auf den Sessel zu und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Dieser Anblick... Wir reden im Betrieb noch immer von nichts anderem.“
„Das verstehe ich absolut.“ Ich setzte mich an die andere Seite des Tischchens. Grzywiński zwängte die Puppe hinter den Schrank, Tokarski folgte ihm mechanisch mit den Augen. Ich trank meinen Kaffee aus, und wieder packte mich eine unwiderstehliche Müdigkeit. Nach diesem Gespräch würde ich heimfahren und schlafen gehen. Gleich nach dem Sandmännchen!
„Sie waren mit Dozent Jabczyński befreundet?“ hörte ich mich fragen.
„Ja, das kann man wohl sagen. Ich dachte, ich würde ihn kennen, jeden seiner Schritte vorhersehen...“
„Sie dachten es?“
„Nun ja...“ Er musterte mich erstaunt. „In Anbetracht dessen, was geschehen ist...“
„Sie glauben nicht, daß Jabczyński zum Selbstmord fähig wäre?“
„Nie und nimmer! Tja, ich habe mich geirrt...“
„Sie haben sich nicht geirrt“, sagte ich ohne besonderen Nachdruck. „Es war kein Selbstmord.“
Tokarski schaute mich einen Moment zweifelnd an, als forschte er, ob er sich nicht verhört hatte, dann riß er die Augen weit auf.
„Es war kein... Aber wieso denn? Alle haben es doch –

gesagt. Sie auch, im Gespräch mit Holak. Also... Was ist passiert?"
„Dozent Jabczyński ist ermordet worden", sagte ich.
„Erm... Das ist doch nicht Ihr Ernst!"
„Ich weiß nicht, welch einen Humor Sie haben, ich für meinen Teil mache solche Witze nicht."
„Aber gerade die Miliz hat doch von Selbstmord gesprochen, als sie den Betrieb informierte. Wörtlich, daß Adam sich in seiner Wohnung erhängt habe."
„Zu Anfang haben wir das auch angenommen. Doch wir haben unsere Meinung geändert."
Tokarski schwieg, er überlegte angestrengt und schüttelte plötzlich den Kopf, als sei ihm eine geniale Idee gekommen, für die er jedoch keine Worte finde.
„Wenn es so ist", sagte er gedehnt, „wenn es so ist, dann ist das eine völlig andere Sachlage..."
„Das ist schwer zu bestreiten." Ich blickte zur Uhr. „Tja, es wird schon spät. Ich rechne auf Ihre tätige Mithilfe. Wir möchten sicher beide rasch nach Hause."
Trotz allem wünschte ich das sehnlicher.
„Selbstverständlich, bitte sehr, fragen Sie", sagte Tokarski, noch immer eine Spur verstört. „Ermordet. Adam umgebracht! Nicht zu glauben, daß jemand... Daß jemand ihn..."
„Was meinen Sie, wie oft wir gezwungen sind, an solche Dinge zu glauben. Na, lassen wir das. Wie fühlen Sie sich gesundheitlich? Besser?"
„Wie bitte?" Tokarski war verwundert. „Besten Dank, alles soweit in Ordnung..."
„Und Ihre Familie?"
„Wovon sprechen Sie?"
Er schien mich tatsächlich nicht zu verstehen.
„Ich habe gehört, daß Sie gesundheitliche und familiäre Schwierigkeiten hatten, die Sie an einem Auslandsaufenthalt hinderten."
„Ach so. Nein, nein, das war nichts Ernstes." Er lächelte matt. „Sie werden begreifen, daß der Entschluß zu einem mehrjährigen Auslandseinsatz nicht leichtfällt,

das kostet Überlegung. Ich habe in der Tat gezögert, aber..."

„...aber nun beschlossen, doch zu fahren. So endet das meistens. Ich wundere mich kein bißchen darüber, ich würde auch gern in die weite Welt aufbrechen. Besonders an einem Tag wie diesem. Soll es denn weit fort gehen?"

„Ziemlich weit. Argentinien. Wir bauen dort ein großes Elektrizitätswerk in internationaler Kooperation. Unser Team wird die Schaltanlagen installieren, und mich erwartet eine schwierige Aufgabe, weil ich außer für die Arbeit unserer Spezialisten auch noch für die Termintreue der Lieferungen verantwortlich bin. Das Los eines Hauptkoordinators aber..." Er seufte tief. „Genug davon, Sie wollten mich nach etwas anderem fragen."

„Richtig." Ich nickte. „Obwohl, wenn ich mir das Thema aussuchen könnte... Also: Ich möchte mit Ihrer Unterstützung die letzten Lebenstage Jabczyńskis rekonstruieren. Ich weiß, daß Sie nicht die ganze Zeit mit ihm zusammen waren; es geht mir in erster Linie um die beruflichen Belange, mit denen er bis zuletzt beschäftigt war."

„Natürlich", sagte Tokarski. „Im Rahmen meiner Möglichkeiten, bitte. Fragen Sie."

Ich fragte, Tokarski erzählte, Grzywiński notierte. Termine, Pläne, Forschungen, die Produktion hochkomplizierter Schaltanlagen, zwischenstaatliche Verträge und Scherereien im Inland. Das alles war auf seine Weise normal, ja geradezu ernüchternd, und ich spürte, daß unser Gespräch beständig vor etwas Wesentlichem zurückwich, daß wir nur die Oberfläche streiften, gewissermaßen die Außenhaut von Jabczyńskis Tätigkeit, und daß alles, was ich erfuhr, ohne weiteres auch den Protokollen, den Briefen, Berichten und Plänen zu entnehmen gewesen wäre. Mein Gesprächspartner machte dabei keineswegs einen unaufrichtigen Eindruck, er schien eher verlegen, verunsichert, bisweilen sogar verängstigt, und diese Angst in ihm wuchs weiter, sie füllte

ihn in dem Maße aus, wie das Bild der beruflichen Aktivitäten des toten ‚Elpa'-Direktors für uns immer klarer und – scheinbar – kompletter wurde. Nein, vor uns fürchtete sich dieser Ingenieur nicht. Was ihn beunruhigte, mußte in den Umständen, von denen er sprach, und in den davon betroffenen Menschen liegen.
„Herr Hauptmann", sagte er plötzlich, „aus der Richtung, in die sich unser, äh, Gespräch bewegt, schließe ich, daß Sie die Ursachen für das Geschehene in unserem Betrieb suchen, daß Sie die Möglichkeit persönlicher Konflikte oder Verwicklungen Adams gar nicht in Betracht ziehen."
„Im Prinzip haben Sie recht", antwortete ich. „So denke ich in der Tat."
„Ich..." Tokarski stockte. „Ich..."
„Sie fürchten etwas, nicht wahr?"
„Wenn ich ehrlich sein soll – ja", gestand er.
Dieses Eingeständnis bereitet ihm sichtlich Erleichterung. Ich winkte Grzywiński, nicht zu protokollieren, und schaltete die Schreibtischlampe ein. Wir saßen eine Weile schweigend.
„Wovor haben Sie Angst?" fragte ich.
„Sehen Sie... Das ist nichts Bestimmtes. Es handelt sich mehr um Vermutungen oder, sagen wir, Ahnungen."
„Das heißt?"
„Adam war Wissenschaftler. Als er in den Betrieb eintrat, hatte er keinerlei Erfahrung mit Verwaltungsfragen. Freilich, bei seiner hohen fachlichen Qualifikation spielte das keine besondere Rolle, zumindest theoretisch. Und doch... So eine Situation kann manchen Leuten verführerisch vorkommen. Ich betone" – er hob die Hand –, „daß das nur vage Vermutungen sind. Adam war unglücklich, niedergeschlagen, als wenn er... Wir haben einmal darüber gesprochen."
Er brach ab, als hätte er ein Wort zuviel gesagt.
„Gestern, beim Bridge", suggerierte ich wie nebenher.
Tokarski fuhr auf.
„Herr Hauptmann, ich habe Ihnen schon..."

„Werfen Sie das doch endlich von sich!“ riet ich ihm freundschaftlich. „Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie gestern abend bei Dozent Jabczyński Bridge gespielt haben. Sie und die Herren Oleksiewicz und Holak. Begreifen Sie nur, daß Sie das überhaupt nicht belastet. Noch danach war Jabczyński im Nachtlokal gegenüber seiner Wohnung, um Zigaretten zu kaufen. Dann hat er seine Bekannte angerufen. Also? Warum verheimlichen Sie es?“

Tokarski war zusammengesackt, er stützte den Kopf in die Hände.

„Das ist völlig idiotisch“, sagte er mit entwaffnender Offenheit.

„Der Meinung bin ich auch.“

Er richtete sich auf, als hätte er sich entschieden.

„Können Sie mir Diskretion zusichern?“

„Das kommt darauf an. Uneingeschränkte Diskretion kann ich Ihnen nicht versprechen.“

„Ich will es Ihnen erklären. Heute morgen, bevor ich ins Büro ging, erhielt ich einen absurden Telefonanruf. Ich hätte es als dummen Scherz aufgefaßt, wenn ich nicht kurz darauf von Adams Tod erfahren hätte. Es waren nur ein paar Sätze. Eine männliche Stimme. Ungefähr so: Hören Sie gut zu, und stellen Sie keine Fragen. Zu niemandem ein Wort über das Bridge von gestern abend. Die Sache ist ernst. Nehmen Sie diese Warnung nicht auf die leichte Schulter. Ihr Leben steht auf dem Spiel.“

Grzywiński stieß einen Pfiff aus. Tokarski war quicklebendig, er wirkte aufgewühlt. Er hatte sich einer inneren Last entledigt und nichts mehr zu verbergen.

„Ich hatte es schon fast vergessen, als ich zum Dienst kam“, fuhr er fort. „Ich sah die Korrespondenz durch, erledigte laufende Arbeiten. Bis die Nachricht von Adams Tod eintraf. Ich mußte sofort an diesen Anruf denken. Ich ging zu Holak. Nicht gleich, denn ich hatte eine Beratung mit den Abteilungsleitern. Bei Holak fand ich Oleksiewicz. Stellen Sie sich vor – auch sie

waren angerufen worden. Angeblich die gleichen Worte. Wir begriffen nichts. Und dann kamen Sie herein."
„Sind Sie nicht von allein auf den Gedanken gekommen, daß es nicht unbedingt Selbstmord sein mußte?" fragte ich.
Ich stand auf und ging im Zimmer umher. Die Müdigkeit verschwand, unter den vielen Lappalien, Äußerlichkeiten und Phrasen, unter der alltäglichen Routine hervor, durch das Dickicht der Worte und nichtssagenden Gesten hindurch glomm der erste spärliche Hoffnungsschimmer. Ich durfte ihn nicht aus den Augen verlieren.
„Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte." Er breitete die Arme aus. „Nichts paßte zueinander. Wir waren aufgeregt, wußten nicht, wohin. Deshalb hat damals auch keiner konkret auf Ihre Frage geantwortet. Aber jetzt, wo ich höre, daß es Mord war... Wissen Sie" – er hob plötzlich den Kopf –, „dieser Kerl rief sehr früh an, gegen sieben Uhr. Er muß es da schon gewußt haben. Das..."
„...war der Mörder", ergänzte ich. „Sie haben recht. Die Haushälterin fand die Leiche um acht Uhr. Aber formulieren wir zurückhaltend: Es war jemand, der bereits wußte, daß Jabczyński ermordet worden war. Und auch warum."
Ich setzte mich und nickte Grzywiński zu. Der widmete sich erneut der Maschine.
„Worüber ist an diesem Abend gesprochen worden?" fragte ich. „Sie waren doch nicht bloß wegen einer Runde Bridge gekommen?"
„Natürlich nicht", erklärte Tokarski. „Adam hatte uns zu sich gebeten, um uns seine Befürchtungen mitzuteilen. Wir haben viele Kooperationspartner, und in letzter Zeit gingen zahlreiche Reklamationen ein. Einige Baugruppen funktionierten nicht. Adam verlangte von uns eine unauffällige, aber sehr sorgfältige und schnelle Überprüfung aller Kooperationsglieder. Darunter sind nicht nur große und mittlere volkseigene Betriebe,

sondern auch verschiedene Genossenschaften. Sie können sich denken, wie viele Verknüpfungen und Kombinationen in so einem Fall möglich sind."
„Hegte er einen bestimmten Verdacht?"
„Nein, nein. Es ging gerade darum, ihn dabei voranzubringen. Er war völlig ratlos. Als wir eine Art Maßnahmeplan fertig hatten, lebte Adam richtig auf. Wir tranken ein Gläschen und spielten ein paar Robber Bridge."
„Wer war Ihr Spielpartner?"
„Oleksiewicz." Er sah mich überrascht an, Grzywiński schüttelte mißbilligend sein Haupt. Er hatte die Frage nicht ins Protokoll aufgenommen.
„Und wer hat gewonnen?"
„Wir."
„Wann sind Sie nach Hause gegangen?"
Die Schreibmaschine klapperte.
„Ich war der erste. Mein Auto ist momentan zur Durchsicht, und der letzte Bus ging um elf. Ich hatte ausgelegt, die Karte war todsicher."
„Sie gingen demnach..."
„...zehn vor elf."
„Die anderen sind noch geblieben, hm. Sie müssen allerhöchstens eine Viertelstunde nach Ihnen gegangen sein. Jabczyński brachte sie nach unten und ging Zigaretten holen."
„Ja, so war es. Das haben sie heute erzählt. Ich weiß nicht, diese Typen von den Genossenschaften... Na ja. Sie verstehen jedenfalls, warum mir an Diskretion liegt. Da es kein Selbstmord war, konnte ich ein so wichtiges Detail nicht weglassen. Aber – ich möchte nicht, daß ich Adams Schicksal teile. Oleksiewicz und Holak sollen für sich selber entscheiden."
„Glauben Sie nicht", bohrte ich weiter, „daß Dozent Jabczyński einen viel konkreteren Verdacht hatte, als er Ihnen eingestand? Man tötet einen Menschen nicht ohne Grund..."
„Ich glaube nicht" – er ließ die Arme sinken –, „daß er

uns das verschwiegen hätte. Aber vielleicht – vielleicht hat er etwas gewußt, ohne zu ahnen, welche Bedeutung es besaß?"
„Vielleicht." Ich erhob mich. „Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen. Bitte informieren Sie uns, wenn Ihnen irgend etwas auffällt. Wir bleiben in Kontakt."
Als er gegangen war, sagte ich zu Grzywiński: „Heute wirst du es nicht mehr schaffen, aber organisiere das sobald wie möglich: Ich muß die Herren T, O, H unter Kontrolle haben. Die Bridgespieler."
„Komm doch nachher bei mir vorbei, da zelebrieren wir einen Robber", sagte er. „Du hast einen echten Bridge-Tick."
„Nein, mein Herz", erwiderte ich, „ich gehe lieber schlafen."

4.

Der Morgen war warm, sonnig, erquickend, auf den Fahrbahnen wuchsen die abtrocknenden Stellen zusehends, ich war ausgeruht – und dennoch über die Maßen erzürnt. Als ich gestern bei Hanka angerufen hatte, stellte sich – und zwar nicht das erstemal – heraus, daß sie ausgerechnet an dem Tag hatte verreisen müssen, an dem ich zurückgekommen war. Aber ich war so übermüdet gewesen, daß es mich zunächst nicht weiter aufgeregt hatte. Erst Grzywińskis Anruf heute morgen hatte mich aus der Fassung gebracht. Vor Jabczyńskis Haus war keine Parklücke frei, ich mußte in eine Seitenstraße ausweichen. Der Fahrstuhl war außer Betrieb. Ein Unglück kommt eben selten allein!
Noch ganz außer Atem, warf ich meinen Pelz über einen Sessel und schaute mich in der Wohnung um. Es sah aus, als hätte eine Horde besoffener Reinemachefrauen beschlossen, sich für den täglichen Hausputz zu rächen.
„Wer hat gemeldet, daß die Wohnung aufgebrochen worden ist?" fragte ich Grzywiński.

„Der Hauswart. Die Nachbarin, mit der du gesprochen hast, hat es gemerkt."
„Wir haben nicht sehr gewissenhaft gesucht, was?"
„Das hat uns einer abgenommen."
„Und wir wissen nicht mal, ob er gefunden hat, was er begehrte. Immerhin sieht es aus, als wäre er in Eile gewesen. Merk dir diese Geschichte für weitere erfolgreiche Dienstjahre. Versuch ein bißchen Ordnung zu schaffen. Und geh noch einmal jedes Stück Papier durch."
„Ist es dafür nicht etwas zu spät?"
„Ich liebe deine Ironie, aber noch mehr liebe ich fleißige Arbeit."
„Hast du nicht wenigstens eine Idee, wonach wir suchen könnten?"
Das Telefon schrillte, Grzywiński hob ab.
„Jawohl. Gut, ich übermittle es." Und an mich gewandt: „Du wolltest wissen, wann Professor Lenart zurückkehrt. Er trifft morgen ein und wird im Grand-Hotel wohnen."
„Die erste gute Nachricht."
„Wieso? Wir wissen auch, welcher Art Jabczyńskis Sorgen waren."
„Im Brief war die Rede von einem guten Gedächtnis. Vielleicht sind das nicht dieselben Sorgen? Na, leg los. Wichtig ist nicht nur, was im Zimmer ist, sondern auch das, was fehlt. Was aber dasein müßte!"
„Zum Beispiel?"
„Zum Beispiel eine Mappe wie diese."
Ich entnahm meiner Aktentasche die Mappe, die ich tags zuvor von Jabczyńskis Sekretärin erhalten hatte. Ich kann Aktentaschen nicht ausstehen, mag Unterlagen aber auch nicht unterm Arm tragen. War das einer der Gründe für meine miese Stimmung?
„Darin waren die Dokumente der technischen Kontrolle für das abgelaufene Jahr. Und noch etwas. Ich habe gestern Jabczyńskis Korrespondenz sehr genau durchgesehen, aber keinen einzigen früheren Brief von Pro-

fessor Lenart gefunden. Und es muß bestimmt welche geben."
„Ich habe schon verstanden", sagte Grzywiński. „Wir suchen nach dem, was nicht vorhanden ist."

5.

Als ich das Zimmer betrat, telefonierte Oleksiewicz. Bei meinem Anblick sprang er auf, vertröstete seinen Gesprächspartner und legte den Hörer hin. Er streckte mir seine Pranken entgegen.
„Schönen guten Tag, Herr Hauptmann. Womit kann ich dienen?"
„Haben Sie die Unterlagen der technischen Kontrolle vom vorigen Jahr parat?" fragte ich. „Sie sind doch Leiter der technischen Kontrolle, nicht wahr?"
„Ja, gewiß... Vom vergangenen Jahr? Die müßten..."
Er ging zu einem Schrank in der Ecke, öffnete ihn, schnipste gegen die Rücken der Aktenordner. „Moment. Letztes Jahr, sagten Sie? Die scheint jemand ausgeliehen zu haben. Ja, hier ist ein Vermerk. Wir haben eine zusätzliche Kontrolle eingeleitet, weil es sich um Lieferungen ins Ausland handelte, der Überstundenfonds mußte erweitert werden, und dann sind sie wohl für die Berichte benötigt worden. Aber wozu brauchen Sie das? Vielleicht könnte ich..."
„Haben Sie keine Kopien?"
„Ich? Nein."
„Wer hat die Akten ausgeliehen?"
Er sah auf das Blatt.
„Das Sekretariat des Direktors. Wenn Sie irgendwelche Informationen möchten..."
„Ich brauche keine Informationen, sondern die Protokolle. Bringen Sie bitte in Erfahrung, wer die Kopien hat, und benachrichtigen Sie mich."
Das Telefon auf Oleksiewiczs Schreibtisch läutete. Er nahm ab.

„Ja, Oleksiewicz."
Er hielt den Hörer keine fünf Sekunden ans Ohr, dann legte er wortlos auf. Er war blaß geworden.
„Haben Sie mir nichts zu sagen?" fragte ich.
„Nein", entgegnete er widerstrebend. „Ich werde mich nach den Kopien erkundigen."
Als ich hinausging, beobachtete ich ihn über die Schulter. Er thronte massig vor seinem Schreibtisch und starrte vor sich hin. Ich klopfte an Tokarskis Tür und ging hinein. Er besprach sich mit seiner Sekretärin; ich gab ihm ein Zeichen, nicht zu unterbrechen, und nahm in einem Sessel am Fenster Platz.
„Gut, daß Sie kommen, Herr Hauptmann", sagte er, als wir allein waren. „Vor einer Viertelstunde hatte ich wieder einen Anruf. Ich bin gleich zu Holak. Er berichtete, daß auch bei ihm angerufen worden ist, heute früh. Er schlägt vor, daß wir uns morgen abend bei ihm zu Hause treffen, alle drei. Um die Lage zu erörtern und zu überlegen, wie es weitergehen soll. Die beiden wissen nicht" – er sah sich nach der Tür um –, „daß ich es Ihnen gesagt habe. Sie haben auch Angst..."
„Also wiederum eine Beratung", konstatierte ich. „Vielleicht auch Bridge? Diesmal mit Strohmann."
Tokarski mußte sich setzen.
„Unglaublich", flüsterte er, „danach habe ich ihn ebenfalls gefragt."

6.

Kaum war ich wieder im Präsidium, rief Irena Rybczyńska an.
„Sie haben mich gebeten, mir alles ins Gedächtnis zu rufen, was Adam in den letzten Tagen noch geäußert hat, deshalb..."
„Recht vielen Dank, ich höre."
„Also, wir waren zusammen im Kino, ungefähr vor einer Woche. Adam war schlechtgelaunt, ich wollte wis-

sen, warum, schließlich platzte er damit heraus... Eigentlich hat er gar nicht viel gesagt, nur, daß es eine Dummheit gewesen wäre, den Direktorenposten anzunehmen, er hätte lieber bei der wissenschaftlichen Arbeit bleiben sollen, von Verwaltung verstünde er nichts, und jeder Hohlkopf könnte ihn an der Nase herumführen, dazu die Verantwortung, auch die strafrechtliche. Das alles belastete ihn. Ich versuchte ihn zu beschwichtigen, weil ich dachte, er wäre einfach überarbeitet. Das ist alles."

„Vielen Dank, ich habe es mir notiert. Nein, im Augenblick nichts Neues. Wir bleiben in Verbindung."

Es war ein Telefontag. Tokarski: „Herr Hauptmann, ich fahre für mehrere Stunden dienstlich nach Wojczyce. Mit dem Auto, nein, nicht mit dem eigenen, mit dem Betriebswagen. Meins hole ich übermorgen. Diese Brücke, die neue Brücke, Sie wissen sicher, wieviel Ärger es damit gibt... Ich rufe an, falls Sie mich vermissen sollten, aber nicht nur deshalb. Ich muß das alles noch einmal durchdenken. Ich würde gern mit Ihnen reden, aber erst nach dem Treff bei Holak. Dort will ich ein paar Einzelheiten klären... Morgen abend? Oder vielleicht übermorgen früh... Ich rufe sie an, ja, auf Wiederhören."

Ein Ermittler: „Der Observierte, Oleksiewicz, suchte während der Arbeitszeit den Stadtpark auf. Er trank im Café ‚Magnolia' einen Kognak, danach warf er auf der Jaworowa-Straße, wo er sich unbeobachtet glaubte, einen Gegenstand in den Gully und ging zurück zu seiner Arbeitsstelle."

„Passen Sie auf diesen Gully auf", sagte ich. „Ich schicke sofort die Stadtreinigung zum Nachschauen."

Bald darauf Grzywiński, der sich der Reinigungsbrigade angeschlossen hatte: „Jacek? Halt dich fest. Ich kontrolliere es nachher noch mal, aber im Grunde bin ich sicher. Weißt du, was wir aus dem Gully gefischt haben? Das Ersatzschlüsselbund von Jabczyńskis Wohnung. Einschließlich Haustürschlüssel."

Oleksiewicz! Fäuste wie ein Boxer, Arme wie Dreschflegel.
„Hast du bei Jabczyński alles durchforscht?"
„Alles, außer den Zeitschriften. Aber nichts Neues. Was fehlt, fehlt. Wie du gesagt hast."
„Sieh auch die Zeitschriften nach."
„Bist du verrückt? Soll ich das alles lesen? In drei Sprachen und über Technik?"
„Aber woher, ich weiß doch, mit wem ich's zu tun habe. Nimm dir jedes Heft einzeln vor und schüttle es, ob nicht was herausfällt. Hast du das nicht gelernt? Reine Routine. Wenn du eine Nummer der ‚Freundin' findest, kannst du sie ja lesen."
„Eine Freundin finde ich auch ohne deine Ratschläge. Was wird mit Oleksiewicz?"
„Nichts. Wir beobachten weiter."
Und dann der letzte Anruf, kurz vor Feierabend.
„Jacek? Hier ist Hanka. Nächstes Mal lasse ich dich nicht allein ins Gebirge. Ich habe unheimlich geschuftet. Du hast ja keine Ahnung, wieviel ich geschafft habe! Ich rufe vom Bahnhof an, kannst du mich nicht mit dem Auto abholen?"
Der Abend unterschied sich mithin vom Rest des Tages. Und auch mein Verhältnis zur Welt hatte sich schlagartig gewandelt.

7.

Am anderen Morgen fand ich mich im Grand-Hotel ein. Professor Lenart war in der Nacht angekommen, doch er war bereits wach und gewillt, mich unverzüglich zu empfangen, nachdem ich mein Begehr vorgetragen hatte. Er war groß, graumeliert, hatte einen trockenen Teint und einen ruhigen, aufmerksamen Blick. Er trug einen Morgenmantel, lehnte im Sessel, rauchte Pfeife und verdaute schweigend die Mitteilung vom Tod des Freundes.

„Das ist furchtbar, was Sie da sagen", meinte er endlich. „Wir haben uns zwar in den letzten Jahren recht selten gesehen, aber wir haben ständig korrespondiert und miteinander telefoniert, wann immer es möglich war. Und ich habe mich sehr auf diese Begegnung gefreut..."
„Unter der Korrespondenz, die ich in Jabczyńskis Wohnung vorfand, war kein einziges Schreiben von Ihnen."
„Vielleicht hat er Briefe nicht aufbewahrt."
„Doch, andere hat er durchaus aufbewahrt. Mir fiel nur Ihr letzter Brief in die Hände, der erst nach seinem Tode eintraf. Darin stand ungefähr folgender Satz: ‚Es tut mir leid, daß dir mein gutes Gedächtnis so viel Ärger eingebracht hat.'"
„Das kann sein", sagte der Professor.
„Wissen Sie noch, worum es dabei ging?"
„Weshalb interessiert Sie das? Es hat keine Bedeutung."
„Mich interessiert alles, was Dozent Jabczyński geärgert hat, Herr Professor."
„Während es sich hier doch, soweit ich verstanden habe, eher um Ärger im zwischenmenschlichen Bereich handelte." Er kniff die Augen zu und blies Rauchschwaden zur Decke. „Moment, vielleicht komme ich drauf. Ich habe natürlich seine Briefe nicht bei mir, sie sind in den Vereinigten Staaten geblieben, aber einmal hat mir Adam von jemandem geschrieben, der mein Studienkollege gewesen war. Sehen Sie, als ich studierte, es war gleich nach dem Krieg, da bestand meine Fachrichtung nur aus einer Handvoll Studenten, doch an diesen einen Namen konnte ich mich beim besten Willen nicht erinnern."
„Welcher Name war das?"
„Ja" – er breitete die Arme aus –, „das ist es ja gerade! Ich kannte ihn nicht. Und glauben Sie mir, ich erinnere mich auch jetzt nicht daran. Im Grunde kein ungewöhnlicher Name... Nein, ich entsinne mich nicht. Ich weiß nicht einmal, ob dieser Mann sich auf mich berufen

hatte, in Gesellschaft passiert so etwas mitunter. Sicherlich hat Adam das richtiggestellt, denn er erwähnte im letzten Brief, daß ihm mein gutes Gedächtnis Ärger eingetragen hätte. Ja, ich habe darauf ganz förmlich erwidert, mit einer nichtssagenden Floskel, denn es war bedeutungslos."
„Wann und wo haben Sie studiert, Herr Professor?"
„Von neunzehnhundertsechsundvierzig bis neunzehnhundertfünfzig am Polytechnikum in Gliwice. Ich bedaure, Ihnen nicht helfen zu können. Bitte, bleiben Sie noch, und erzählen Sie mir von Adam."
„Ich versichere, Ihnen Bescheid zu geben, sobald ich etwas Näheres weiß. Vorläufig sammle ich Fakten, auch solche ohne Bedeutung. Auf Wiedersehen, Herr Professor."

8.

„Du fährst zum ‚Elpa' und stattest der Kaderabteilung einen Besuch ab", sagte ich zu Grzywiński. „Sieh dir die Diplome aller Ingenieure an. Die vom Polytechnikum Gliwice schreibst du heraus. Es geht mir um den Jahrgang neunzehnhundertfünfzig.
„Und wenn der nicht vorkommt?"
„Dann nimmst du die benachbarten. Aber im Prinzip interessiert mich bloß neunzehnhundertfünfzig."
„Ziemlich mysteriös. Mir ist das sowieso unverständlich", setzte er verärgert hinzu.
„Normal. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß du noch heute nach Gliwice fährst. Eine kurze Reise zum Nutzen der Sache."
„Allein?" Er verzog das Gesicht. „Besorgst du mir wenigstens ein Auto?"
„Allein. Es muß einer Nebenspur nachgegangen werden. Ich versuche, einen Wagen aufzutreiben. Meinen gebe ich dir nicht, weil du ihn nur kaputt machst. Außerdem brauche ich ihn."

Es lief wie am Schnürchen. Grzywiński rief gegen elf an. Er hatte drei Diplome ausgegraben, zwei von 1950, eins von 1951. Mehr, als ich gedacht hatte. Es würde aber wohl ohnehin nicht viel dabei herausspringen. Das Gliwicer Polytechnikum hatten 1950 Oleksiewicz und einer der stellvertretenden Direktoren verlassen, der sich – wie so mancher Mitarbeiter von ‚Elpa' – seit einem Jahr im Ausland aufhielt. Ein Jahr später zählte Tokarski zu den Absolventen. Ich mußte mich weiter vorarbeiten. Um halb zwölf bereits war Grzywiński auf dem Weg nach Gliwice, wo ihn in der Stadtkommendantur die Akten erwarten sollten, die man unterdessen aus der Hochschule zu entleihen gedachte.
Um fünf Uhr nachmittags schaute ich in mein Büro und fand eine kurze Notiz vor. Tokarski hatte angerufen, um mir mitzuteilen, er wäre von seiner Dienstreise zurück – was ich schon wußte – und hätte am Nachmittag eine Beratung, wonach er mich anrufen wollte; sollte er es jedoch bis neunzehn Uhr nicht getan haben, so bat er mich, bei Ingenieur Oleksiewicz nachzufragen. Ich durfte diesen Hinweis recht großzügig deuten. Die aus dem Abwasserkanal gezogenen Schlüssel lagen auf dem Schrank in meinem Dienstzimmer. Das Finale rückte näher.
In dieser Situation mußte ich noch zwei Stunden dableiben. Pech, ich war mit Hanka erst für zwanzig Uhr verabredet. So konnte ich einiges aufarbeiten.
Und es fügte sich wahrlich gut. Bald nämlich rief Grzywiński an. Er vermeldete, daß es in Gliwice regnete, daß es eine anstrengende Reise gewesen und, schließlich, daß es den dortigen Kollegen nicht gelungen wäre, die Akten aus dem Dekanat zu beschaffen. Das könnte erst am folgenden Tag erledigt werden. Nun wünschte er zu wissen, ob er bis morgen warten oder gleich zurückkommen sollte.
„Ich weiß auch nicht." Ich war unschlüssig. „Du wirst mir morgen unentbehrlich sein..."
„Ich bin immer unentbehrlich", tat er kund. „Ich habe

dir ja schon berichtet, daß das Wetter hundsmiserabel ist. Ich würde lieber morgen wieder herkommen. Das Dekanat ist von acht bis vierzehn Uhr geöffnet, deshalb haben sie es heute nicht mehr geschafft. Ach, und weißt du, eine Sachbearbeiterin hat unserem Kollegen erzählt, daß sich schon jemand in dieser Angelegenheit bei ihr erkundigt hätte, eine andere hat beigesteuert, es wäre ein gewisser Dozent Jabczyński gewesen."
Also doch! Eine Nebenspur, eine unscheinbare Kleinigkeit erstrahlte plötzlich in hellem Licht, geriet ins Zentrum des Mosaiks!
„Und diese Information hast du dir als Nachtisch aufgehoben, was?" brüllte ich in die Muschel. „Du bleibst in Gliwice! Fünf vor acht erscheinst du vor der Tür des Dekanats. Du erkundigst dich genau, wofür sich Jabczyński interessiert und was er erfahren hat. Dann borgst du dir diese Akten aus und kommst hierher. Ruf aber vor der Abfahrt an, vielleicht erreichst du mich. Am besten zu Hause."
Ich arbeitete bis sieben. Dann suchte ich Oleksiewiczs Nummer aus dem Telefonbuch heraus und wählte. Niemand meldete sich. Von den Ermittlern kam eine Information. Tokarski und Oleksiewicz hatten gegen sechs Uhr das Haus betreten, in dem Holak wohnte. Tokarski hatte es drei Viertel sieben allein verlassen. Holaks Fenster waren erleuchtet. Oleksiewiczs Wagen parkte vor dem Haus. Ich rief bei Holak an.
„Entschuldigen Sie", sagte ich, ohne mich vorzustellen. „Ich bin ein Bekannter von Herrn Oleksiewicz, man hat mir diese Nummer genannt... Könnte ich ihn sprechen?"
„Er ist gerade einmal weggegangen", sagte Holak. „Soll ich etwas ausrichten? Wenn Sie mir Ihren Namen sagen, könnte Herr Oleksiewicz zurückrufen."
„Danke schön, bemühen Sie sich nicht. Ich finde ihn schon selbst."
Tokarski ging nicht ans Telefon. Oleksiewicz ebensowenig.

Dann wurde aus dem Kommissariat eines Stadtbezirks angerufen.
„Ein Mann ist überfallen worden, er bekam einen Schlag auf den Kopf. Vom Rettungsamt wurde er hierhergebracht. Er hat darum gebeten, Hauptmann Joachim zu verständigen. Er heißt Tokarski."
Ich fuhr auf der Stelle hin. Tokarski war glücklicherweise nichts Ernstes geschehen. Er saß da mit einem Pflaster auf der Stirn, noch leicht schockiert, aber in guter Verfassung. Er nahm hin und wieder einen Schluck Wasser. Als er mich gewahrte, lächelte er verlegen.
„Wie Sie sehen, waren diese Telefondrohungen nicht nur so dahingesprochen. Wenn nicht Leute gekommen wären, die ihn verscheucht hatten... Ich war völlig perplex."
„Haben Sie den Angreifer gesehen?" fragte ich.
„Nein. Sie wissen vielleicht noch nicht – es war in meinem eignen Treppenhaus. Der Schalter an der Haustür ist defekt, man muß eine halbe Treppe hinaufgehen, um Licht zu machen. Dort hat er mich attackiert, hat auf mich eingeschlagen, daß ich zu Boden fiel, da tauchten mehrere Personen im Hauseingang auf, eine vergnügte Gesellschaft. Daraufhin rannte er die Treppe hinunter und floh über den Hof, noch ehe die Leute auf mich stießen und das Licht einschalten konnten."
Tja, das hatte der Ermittler nicht vorhersehen können. Er hatte Tokarski bis an die Haustür begleitet und war dann umgekehrt.
„Waren Sie bewußtlos?"
„Ja, wahrscheinlich. Ich habe eine leichte Gehirnerschütterung. Aber ich weiß, wer es war, Herr Hauptmann..."
Diesmal sprachen weder Angst noch Unsicherheit aus ihm. Offenbar fürchtete er sich nicht mehr und hatte beschlossen, alles zu sagen. Das Warten auf den Angriff erwies sich als das schlimmste.
„Wer?"

„Oleksiewicz oder Holak. Ich denke eher, Oleksiewicz. Es war ein starker Schlag... Sie können mir nicht vorwerfen" – er hob beschwörend die Hand und stöhnte auf vor Schmerz –, „Sie dürfen sich nicht wundern, daß ich geschwankt habe. Es waren nicht nur Ängste, nicht nur diese Anrufe. Ich war mir ja keinesfalls sicher. Sie haben selbst gesagt, daß sie zusammen mit Jabczyński gegangen sind... Außerdem hatten wir mit ihnen eine Vereinbarung getroffen, Adam wollte es. Ich habe der heutigen Unterredung zugestimmt, um ihre Reaktionen zu erkunden, um mich zu vergewissern, ob mein Verdacht berechtigt ist. Und um ihnen für meine Angst heimzuzahlen, um ihnen selber welche zu machen..."
Er schwieg und rang nach Luft.
„Sie haben die Reaktion kennengelernt", sagte ich. „Wie fühlen Sie sich jetzt? Können Sie aussagen?"
„Ich fühle mich nicht besonders", bekannte er, „aber ich möchte aussagen."
„Woher wollen Sie wissen, daß es Oleksiewicz beziehungsweise Holak war?" fragte ich, als Tokarski sich mit einer Tasse Kaffee gestärkt und einer der diensthabenden Beamten den Platz an der Maschine eingenommen hatte.
„Nur zwei Menschen wußten genau über sie Bescheid, Jabczyński und ich. Heute war die Reihe an mir. Das kann kein Zufall sein."
„Worin bestanden ihre Verfehlungen, denn darum geht es doch, nicht wahr? Und wann haben Sie festgestellt, daß es an dem war? Wer zuerst, Sie oder Jabczyński?"
„Ich, ich natürlich. Vor ungefähr einem Monat. Herr Hauptmann, Sie wissen, wir haben viele Kooperationspartner. Unser Betrieb ist auf die Endmontage spezialisiert. Hier ging es konkret um CRS-Bauelemente aus der Genossenschaft ‚Elektronit'. Ich brauchte sie für einen Versuch und holte mir eine kleine Stückzahl aus dem Lager. Die zulässige Abweichung von der Norm beträgt in dem Fall null-Komma-eins, sie reichte aber bis eins-Komma-zwei und darüber. Schrott! Ich schenke

mir die Einzelheiten. Jedenfalls haben die beiden ganze Ladungen wertloser Bauelemente entgegengenommen und dafür, sagen wir, Provision erhalten. Es geht um enorme Beträge."
„Sie haben Jabczyński selbstverständlich davon unterrichtet?"
„Umgehend. Sie müssen wissen, er kannte sich in Verwaltungsdingen nicht aus, er unterschrieb so gut wie alles, was man ihm vorlegte. Zum Beispiel auch Gelder für zusätzliche Kontrollen, die gar nicht ausgeführt wurden. Er unterschrieb, ohne nachzuprüfen, weil er Wichtigeres zu tun hatte. Sie hatten ihn in der Hand. Eine Enthüllung hätte die Absetzung Adams bedeutet, ja unter Umständen ein Gerichtsverfahren... Bekanntlich kann man wegen Nichteinhaltung der Dienstvorschriften, wegen Verletzung der Aufsichtspflicht verurteilt werden. Ich habe Adam sehr geschätzt. Glauben Sie mir, er hatte ein besseres Schicksal verdient, als Schwindlern zum Opfer zu fallen. Deshalb haben wir ihnen noch eine Chance gegeben..."
„Also Bridge", warf ich ein.
„Das war Jabczyńskis Einfall. Übrigens charakteristisch für ihn, für seinen Stil überhaupt. Wir trafen uns zu viert. Der Direktor hatte die Unterlagen der technischen Kontrollen, die von Oleksiewicz niemals ausgeführt worden waren, vollständig bei sich, ich meine gesammelten Informationen. Wir ließen ihnen drei Monate Zeit für die Regelung der Angelegenheit. Rücksendung der fehlerhaften Partien und Erstattung der Provision. Ihnen blieb keine Wahl. Ein Gentleman's Agreement. Ich war von Anfang an der Meinung, man könnte ein Gentleman's Agreement nicht mit Leuten schließen, die in nichts an Gentlemen erinnern."
„Wie sagten Sie soeben? Das habe ich doch schon irgendwo gehört... Na, egal. Dachte Jabczyński ebenso?"
„Auch ihm blieb keine Wahl. Mir, wenn ich ihn retten wollte, genausowenig. Also schlossen wir dieses Abkommen. Wir tranken ein Gläschen darauf und spielten

ein paar Robber in schönster Eintracht... Für die beiden hätte es den Ruin bedeutet. Ich war mir darüber gar nicht voll im klaren. Man kann sich schwer in Leute hineindenken, die von ihrem ehrlich verdienten Geld nicht zu leben verstehen."
„Sie gingen dann zehn vor elf weg. Ist diese Angabe exakt?"
„Ich erinnere mich, weil der letzte Autobus um diese Zeit fuhr. Außerdem wird um elf die Haustür geschlossen, wir hatten davon gesprochen, daher achtete ich auf die Uhr. Ich kam heraus, wir hatten ein Bombenblatt, aber wie gesagt, nichts konnte mich aufhalten..."
„Und Sie fuhren mit dem Bus nach Hause?"
„Ja. Heute habe ich ihnen unverblümt gesagt, daß ich sie in Verdacht habe. Gestern war ich dienstlich in Wojczyce, ich hatte etwas Zeit zum Nachdenken. Oleksiewicz und Holak standen die ganze Zeit in engem Kontakt, sie nahmen Akten aus dem Büro mit nach Hause. Herr Hauptmann, ich erkenne jetzt, was sie beabsichtigten! Sie wollten die Unterlagen fälschen, sie Ihnen vorlegen und die ganze Schuld auf den Direktor abwälzen, womit sie gleich noch den fehlenden Grund für den Selbstmord geliefert hätten. Ich habe ihnen gesteckt, daß Sie die Selbstmordversion zurückweisen. Daß ich inzwischen weiß, wer mich angerufen hat, um mich mundtot zu machen. Und daß ich nicht schweigen werde."
„Übertrieben klug war das nicht", sagte ich und stand auf. „Aber Sie sind erschöpft. Der Arzt hat Ihnen bestimmt Ruhe verordnet. Wir bringen Sie nach Hause. Auf Wiedersehen bis morgen."
„Nach Hause?" fragte er besorgt. „Werde ich dort sicher sein? Und Oleksiewicz? Holak?"
„Ich habe sie nicht vergessen."
Ich rief Hanka vom Büro aus an, um mich zu entschuldigen und das Rendezvous zu verschieben. Sie reagierte eher schroff. Bedauerlich, aber aus ihrer Perspektive war sie im Recht.

Dann fuhr ich mit zwei Kollegen zu Oleksiewicz. Er öffnete selbst, im kompletten Ausgehanzug. Mir schien, er hatte getrunken. Auch er behandelte mich nicht sonderlich freundlich.
„Guten Abend", sagte ich, „zum Glück schlafen Sie noch nicht."
„Um diese Zeit?" Er zuckte die Schultern. „So früh gehe ich nicht schlafen."
Er stand in der Tür zum Wohnzimmer und schien mich keineswegs hineinbitten zu wollen. Dann eben nicht.
„Sie kehren auch nicht allzu früh nach Hause zurück."
Ich lächelte. „Ich habe zwischen sieben und halb acht mehrmals angerufen."
„Ich war draußen", knurrte er. „Sie hätten ja jetzt anrufen können, anstatt selber zu kommen. Wenn es gar so dringend ist."
„Ziemlich dringend." Ich nickte. „Wenn Sie sich bitte anziehen und mitkommen würden. Ich habe noch keinen Durchsuchungsbefehl, wir werden deshalb morgen alle wieder herkommen."
Erst jetzt sah er mich an wie einen Menschen.
„Herr Hauptmann", stotterte er erregt, „das ist unmöglich. Ein Mißverständnis – ich bin noch nie bestraft worden..."
„Dann haben Sie alle Aussichten."
„Aber warum? Wessen beschuldigen Sie mich?"
„Beschuldigen wird Sie der Staatsanwalt. Ich mache Sie nur mit den Vorwürfen bekannt."
„Aber warum?"
„Sie spielen Bridge, lassen einen Robber offen, und hinterher verheimlichen Sie das... Meine Kollegen von der Wirtschaftsabteilung werden, wie ich mir denken könnte, auch ein paar Einwände haben. Sind Sie soweit?"
„Herr Holak ist Zeuge! Wir sind unschuldig..."
„Zu Herrn Holak fahren wir gleich."
„Wir sind zusammen fortgegangen", sagte er abwesend. „Bitte erlauben Sie mir... Holak ist mein Zeuge."

„Sie werden mit Herrn Holak zusammentreffen."
„Wann?"
„Morgen abend", antwortete ich. „Beim Bridge in der Wohnung von Dozent Doktor Jabczyński."

9.

Es war ein aufreibender Abend. Ich fuhr auch noch zu Jabczyńskis Haus und leistete dem Hauswart, seinem Schwiegersohn und der gesamten Familie Gesellschaft beim Abendessen. Allein in Jabczyńskis Wohnung verbrachte ich mehr als eine Stunde. Erst nach Mitternacht war ich zu Hause. Hanka verhielt sich außerordentlich fair. Sie hatte den Schlüssel und überraschte mich mit einem Nachtmahl.

10.

In der ehemaligen Wohnung von Doktor Jabczyński brannten sämtliche Lichter. Auf dem Tisch im Wohnzimmer standen Schnapsgläser, zwei Kartenspiele und ein aufgeschlagener Notizblock lagen daneben. In dem Heim herrschte mustergültige Ordnung, die Haushälterin hatte ein letztes Mal ihres Amtes gewaltet. Tokarski, Holak und Oleksiewicz hatten am Tisch, Grzywiński am Schreibtisch Platz genommen; ich schritt im Zimmer auf und ab.
In einer Ecke hatte der Fotograf seine Geräte aufgebaut, im Vorzimmer und in der Küche wachten zwei Ermittler sowie ein uniformierter Milizionär.
Oleksiewicz und Holak sahen grau aus, sie schwiegen, der eine Tag Haft hatte sie völlig umgewandelt. Sie ließen die Köpfe hängen, nur manchmal schielten sie, finster und bedrückt, zu Tokarski hinüber, den sie zu verachten schienen. Tokarski fühlte sich in ihrer Gesellschaft gleichfalls nicht eben wohl. Er kehrte dem

Tisch seine Seite zu und flehte mich mit den Augen an, die Vorstellung, deren Sinn vorerst keiner von ihnen begriff, endlich zu eröffnen.
„...anwesend und aus der Haft vorgeführt Ingenieur Oleksiewicz und Magister Holak sowie als Zeuge Ingenieur Tokarski." Ich beendete das Diktat. Protokoll führte Grzywiński. „Das genügt erst einmal."
„Meine Herren", wandte ich mich den am Tisch Sitzenden zu, „ich möchte Ihnen den Zweck, aber auch den Ort und die Art unseres Zusammenseins erläutern. Ich sehe, daß Sie einigermaßen befremdet sind. Doch es handelt sich lediglich um ein sogenanntes Strafprozeßexperiment. Da die Umstände Ihrer Begegnung mit dem ermordeten Dozenten Jabczyński entscheidende Bedeutung für die Aufklärung haben können, wollen wir uns bemühen, sie – wenngleich schematisch – zu rekonstruieren. Unser Fotograf wird die wichtigsten Momente im Bild festhalten, ins Protokoll nehmen wir Ihre Handlungen an jenem Abend auf. Sie trafen sich also..."
„...um sieben Uhr", sagte Tokarski.
„...um neunzehn Uhr", diktierte ich Grzywiński, „um gewisse Unkorrektheiten zu erörtern" – auf diese Formulierung hatten sie Wert gelegt –, „die von den Inhaftierten Oleksiewicz und Holak begangen worden waren. In welcher Reihenfolge sind Sie gekommen?"
„Ich hatte mich um eine Viertelstunde verspätet", sagte Tokarski. Unverkennbar mühte er sich, den Gang der Untersuchung mitzubestimmen, nachdem er sich nun sicher fühlen konnte. „Als ich hereinkam, waren die Kollegen schon da." Er wies mit dem Kopf auf seine Mitspieler.
„Herr Oleksiewicz?"
„Ich war, glaube ich, der erste", sagte Oleksiewicz leise, ohne den Kopf zu heben. „Es war vielleicht zwei, drei Minuten nach sieben. Der Dozent bat mich ins Zimmer, er selbst ging in die Küche, um Wasser aufzusetzen."
„Was haben Sie im Zimmer getan?"

„Na ja – ich bin herumgegangen, habe das Bücherregal besichtigt, in Zeitschriften auf dem Schreibtisch geblättert. Dann kam Holak."
„Etwa zehn nach sieben", sagte Holak mit erhobener Stimme, während er zur Wand blickte. Wenn Oleksiewicz gebrochen war, so machte Holak eher den Eindruck eines Gekränkten. „Der Dozent öffnete und ging mit mir hinein."
„Als ich kam, saßen sie alle um den Tisch", ließ sich Tokarski vernehmen.
„In welcher Anordnung?" fragte ich. „Bitte, setzen Sie sich so. Ich werde den Platz des Dozenten einnehmen. – Weiter?"
„Adam ging in die Küche, den Kaffee holen", fuhr Tokarski fort. „Ich hinterher, um ihm zu helfen. Wir öffneten eine Flasche Winiak, das stand dann alles auf dem kleinen Tisch." Er zeigte es. „Bis zum Bridge sind wir so sitzen geblieben."
„Aufnahme Nummer eins", sagte ich. Das Blitzlicht zuckte auf. Grzywiński schrieb eifrig. „Das Gespräch am Spieltisch dauerte bis..."
„...halb zehn ungefähr", soufflierte Tokarski.
„...einundzwanzig Uhr dreißig", buchstabierte Grzywiński korrekt.
„Worüber haben Sie gesprochen?" fragte ich. „Herr Oleksiewicz?"
„Zuerst wollten sie es nicht zugeben." Tokarski nahm den Faden auf. „Sie waren empört. So wie jetzt..."
„Herr Ingenieur", sagte ich, „ich bin Ihnen für Ihre Mithilfe dankbar, aber gestatten Sie, daß wir uns der Reihe nach äußern. Also: Herr Oleksiewicz."
„Ich habe doch schon ausgesagt...", begann Oleksiewicz zögernd. Ich machte eine aufmunternde Geste, und er fuhr fort. „Das war für mich erschütternd, wie ein Schock. Es ging alles ganz anders zu, als ich gedacht hatte. Ich war mir anfangs nicht klar darüber, daß wir es so weit kommen lassen würden... Provisionen, Geschenke – in Geschäftsbeziehungen gibt es immer mal

eine Provision. Und plötzlich stellte sich heraus, daß ich die Schwelle überschritten hatte. Die von der Genossenschaft machten Ernst. Sie forderten auf einmal..."
„Zur Sache bitte."
„Entschuldigung, es fällt mir schwer zu sprechen... Am Anfang tat ich, als wüßte ich nicht, worum es ging. Daraufhin holte der Direktor die Mappe mit den Unterlagen der technischen Kontrolle aus dem Schreibtisch, und Tokarski legte die Ergebnisse von Stichproben aus verschiedenen Materiallieferungen vor, die er zuerst allein, zum Schluß zusammen mit dem Direktor vorgenommen hatte. Sie hatten Beweise. Das Gespräch war vorbereitet. Ich – fing an zu bitten. Ich verlor die Nerven..."
„Herr Holak?"
„Zunächst habe ich still dagesessen. Jabczyński und Tokarski waren wirklich gut vorbereitet. Aber Direktor Jabczyński trug ja ebenfalls Verantwortung. Seine Unterschrift stand auf allen wichtigen Dokumenten. Ich wußte sofort, daß wir eine Chance hatten. Sonst hätten sie nicht hier, bei einem Gläschen, mit uns geredet."
Holaks Stimme war ruhig, von einer geradezu absurden Selbstsicherheit. Den ganzen Tag lang hatte er behauptet, daß seine Schuld lediglich in formalen Versäumnissen bestünde. Er sei Jurist, mit dem technischen Wert der Bauelemente kenne er sich nicht aus, gewisse Vergütungen seien ihm dafür aufgenötigt worden, daß er stets bei einer bestimmten Genossenschaft bestellt habe. Die Fachleute seien Jabczyński und Oleksiewicz gewesen, und wenn der Betrieb Verluste gehabt habe, dann durch deren Verschulden. Wie hatte Jabczyński ihn nach der zufälligen Begegnung auf der Straße genannt? Ich konnte ihn begreifen.
„Woraus folgt", sagte ich laut, „daß nur Ingenieur Tokarski durch nichts gefährdet war."
„Er unterstützte Jabczyński und Jabczyński ihn", knurrte Holak gehässig. „Wer hätte ihn denn sonst für günstige Auslandsaufträge einsetzen sollen, wer..."

„Ich habe Sie nicht danach gefragt", unterbrach ich eine Spur zu unwillig. „Herr Oleksiewicz war also nervös, Herr Holak gefaßt."
„Oleksiewicz ist ein Hysteriker", sagte Holak verächtlich; einen Teil dieser Empfindung hätte er für sich aufsparen können. „Er hat sich nur schwer beruhigt."
„Ich kenne die Bedingungen Ihrer Übereinkunft", bemerkte ich. „Drei Monate für die Bereinigung der Angelegenheit. Wie sollte das vor sich gehen?"
„Die Provision mußte zurückgegeben werden", antwortete Oleksiewicz, den Kopf gesenkt. „Dazu das wertlose Material. Vielleicht sogar mehr als nur die Provision, die Genossenschaft hatte uns in der Hand. Aber zum Teil wir sie auch. Woher sollte das viele Geld gekommen sein: die Autos, mein Haus rohbaufertig, Holak baut in Karpacz..."
„Anschließend spielten sie Bridge", sagte ich und nahm den Block zur Hand. „Sind das die Ergebnisse?"
„Ja." Tokarski nickte.
„Die beiden ersten Robber lassen wir beiseite. Dozent Jabczyński hat gewonnen. Wir spielen den letzten. Wer mit wem?"
„Ich mit dem Direktor", sagte Holak. „Gesessen habe ich so wie jetzt."
„Dann setze ich mich um." Ich tauschte mit Tokarski die Plätze. „So? Aufnahme Nummer zwo. Um welche Zeit ist das gewesen?"
Das Blitzlicht zuckte.
„Zweiundzwanzig Uhr vierzig." Tokarski hatte die Bemerkungen Grzywińskis trefflich verstanden.
„In Ordnung", erklärte ich. „Wir simulieren das letzte Spiel. Bisher hat jede Seite eine Partie. Wie wurde geboten?"
„Ich weiß", sagte Oleksiewicz, „daß ich gegeben habe. Pik."
„Zwei Treff", sagte Holak.
Tokarski: „Vier Pik. – Muß das unbedingt sein?"
„Unbedingt." Ich wiegte bedeutungsvoll den Kopf.

„Und es scheint mit, daß Sie den Robber machen werden."
„So was Ähnliches hat auch Jabczyński gesagt", brummte Holak.
„Herr Holak bietet, Herr Tokarski legt seine Karte aus. Wie weiter?"
„Ich habe ein Bombenblatt und übernehme die Karten von Oleksiewicz." Tokarski deutete es an. Er hatte sich endlich überzeugen lassen. „Einen Moment tut es mir noch leid, daß ich beim Bieten so früh aufgehört habe, vielleicht wäre sogar ein kleiner Schlemm draus geworden. Aber es war mir schade um die Zeit, wir spielten ja nicht zum Vergnügen. Es war Extravaganz, Dekoration zu unserer Vereinbarung." Er lächelte, und Oleksiewicz ließ wieder den Kopf hängen.
„Was taten Sie nun?" fragte ich.
„Ich stand auf und sagte: Entschuldigung, jetzt ist es nur noch eine Formsache, und ich kann nicht länger bleiben. Hoffentlich ist die Haustür offen."
„Der Direktor meinte, daß um elf abgeschlossen würde", ergänzte Holak. „Vermutlich haben wir alle unwillkürlich zur Uhr gesehen. Es war zehn vor elf."
„Hat der Hausherr Sie hinausgebracht?" fragte ich.
„Sie spielten ja noch. Ich habe gesagt, daß ich die Tür einfach hinter mir zuwerfen würde, er brauche sich nicht zu bemühen."
„Und ich habe gesagt, daß man ein Taxi nehmen könnte", fügte Holak hinzu.
„Ich habe erwidert, daß man dazu erst mal eins kriegen müßte", sagte Tokarski. „Also, ich gehe jetzt hinaus."
Er setzte sich auf einen Stuhl in der Ecke.
„Aufnahme Nummer drei", sagte ich, und das Blitzlicht leuchtete auf. „Was machen Sie weiter?" wandte ich mich an Tokarski.
„Ich?" Er war verwundert. „Na ja, ich nehme meinen Mantel vom Haken und werfe die Wohnungstür ins Schloß."
„Und weiter?"

„Weiter?“ In Tokarskis Stimme schwang Ungeduld. „Ich gehe die Treppe hinunter, denn der Fahrstuhl war besetzt, unten besteige ich den Autobus.“
„Die Haustür war offen?“
„Natürlich.“
„Gut. Bitte gehen Sie jetzt hinüber in die Küche, Sie sind nicht mehr da.“
Als sich die Tür hinter Tokarski geschlossen hatte, wandte ich mich an Holak.
„Sie hatten also geboten. Und weiter?“
„Ich spielte das Treff-As aus, bekam den Stich, dann zog ich eine Lusche nach. Auf dem Tisch lag eine Hochzeit, aber der Dozent stach mit einem niedrigen Pik, er hatte die Treff-Karte blank gehabt. Dafür hatte ich kein Karo. Die Konstellation war einmalig. Jabczyński brachte ein niedriges Karo heraus, Oleksiewicz knallte das As drauf, ich stach mit meinem einzigen Pik und spielte wieder Treff. Der Dozent stach, ohne einen. Damit war das Spiel zu Ende. Wir hatten drei Pik-Luschen gehabt, aber mit allen gestochen.“
„Einmalig“, echote Oleksiewicz, aber es war nicht ganz klar, ob er tatsächlich das Spiel meinte.
„Dann gingen Sie zusammen mit Dozent Jabczyński ins Vorzimmer.“ Ich erhob mich. „Worüber haben Sie gesprochen?“
„Na, wahrscheinlich über diese Partie.“ Oleksiewicz blickte unsicher auf Holak. „Daß ich eigentlich auf einen Schlemm aus war und daß man mit so einer Kartenverteilung nicht hatte rechnen können.“
„Und am nächsten Tag, haben Sie da noch über das Spiel gesprochen?“
„Nein, woher.“ Holak zuckte die Achseln. „Welche Bedeutung konnte das nach alledem noch haben?“
„In Ordnung. Jetzt debattieren wir also nicht mehr, wir gehen ins Vorzimmer. Wir nehmen die Mäntel. Aufnahme Nummer vier!“ Der Blitz. „Ist hier irgend etwas vorgefallen? Oder haben Sie sich gleich angezogen und sind gegangen?“

Wir drängten uns in dem engen Vorraum, Oleksiewicz und Holak trugen ihre Mäntel über dem Arm. Ich bedeutete ihnen, sie wieder aufzuhängen.
„Zumindest ist etwas heruntergefallen", meinte Holak sarkastisch. „Nämlich Schlüssel."
„Was für Schlüssel?" fragte ich.
„Die Ersatzschlüssel zur Wohnung", sagte er. „Es waren, glaube ich, drei Stück. Der Direktor hob sie auf und hängte sie wieder an den Haken. Die Einzelheiten weiß ich nicht mehr."
„Das genügt mir schon", erklärte ich. „Im Vorraum sah es aus wie jetzt, nicht wahr? Dunkel, eng... Ja? Herr Oleksiewicz?"
„Ja", brachte er mühsam hervor.
„Haben Sie die Schlüssel an sich genommen?" fragte ich geradeheraus.
Holak wich einen Schritt zurück, lehnte sich gegen die Schranktür und erbleichte.
„Die Schlüssel...", ächzte er. „Oleksiewicz, du?"
„Ich hab es nicht getan", warf Oleksiewicz rasch, in heiserem Flüsterton hin. „Ich wollte ihn nicht..."
„...umbringen, nicht wahr?" ergänzte ich. „Na gut. Etwas stimmt hier nicht zusammen. Gehen wir zurück ins Zimmer. Rufen Sie Ingenieur Tokarski herein", bat ich den Ermittler.
„Müssen wir wieder mitschreiben?" fragte Grzywiński vom Schreibtisch her.
Tokarski trat ein, richtete interessierte Blicke auf die Anwesenden und nahm in seiner Ecke Platz.
„Fertig?" fragte er.
„Noch nicht ganz. Ja, wir schreiben wieder mit. Warum haben Sie die Schlüssel eingesteckt, Herr Oleksiewicz?"
„Also du warst es..." Tokarski erhob sich, als wollte er einen Satz zum Tisch machen. „Ich habe es doch gewußt..."
„Moment!" Ich streckte die Hand aus, und Tokarski sank zurück auf seinen Schemel. „Nun, wozu haben Sie die Schlüssel mitgenommen, Herr Oleksiewicz?"

„Ich – ich habe die Schlüssel nicht mitgenommen“, stieß er hervor.
„Jetzt erinnere ich mich, daß du etwas in die Tasche gesteckt hast“, rief Holak. „Der Direktor öffnete gerade die Tür, er stand mit dem Rücken zu uns.“
„Nun?“ wiederholte ich.
„Herr Oleksiewicz“, mahnte Grzywiński und hielt ihm das Schlüsselbund entgegen. „Bitte spielen Sie nicht Katz und Maus mit uns. Dazu haben wir die Schlüssel nicht aus dem Gully gezogen, in die Sie sie eine halbe Stunde zuvor geworfen hatten. Sparen wir uns die Zeit.“
„Ich wollte“, begann Oleksiewicz zusammenhanglos. „Ich wollte... Ich war ganz durcheinander! Diese Protokolle belasteten niemanden außer mich. Nicht Holak, keinen, nur mich. Ich dachte, ich müßte zurückkommen, sie mitnehmen, vernichten... Und dann neue anfertigen, die Kopien im Archiv austauschen...“
„Kamen Sie noch in derselben Nacht zurück?“ fragte ich.
Im Zimmer war es totenstill, aller Augen hefteten sich auf Oleksiewicz.
„Ich war gar nicht in der Wohnung... Ich konnte nicht hinein.“
„Blödsinn!“ zischte Tokarski. „Was willst du uns denn einreden, du...“
„Herr Ingenieur, Sie helfen mir damit wirklich nicht“, sprach ich sanft.
„Entschuldigung.“
„Sie kamen also zurück?“ drängte ich. „Wann?“
„Gegen drei. Dauernd waren Leute auf der Treppe... Sie gingen aus dem Haus. Ich hatte Angst, zu lange durfte ich nicht hier in der Nähe bleiben. Ich bin wirklich nicht drin gewesen.“
„Stimmt“, brummte Grzywiński. „Der Namenstag bei den Nachbarn.“
„Und in der Nacht darauf?“
„In der nächsten, ja... Aber ich habe niemanden umgebracht. Ich dachte, nach seinem Tod könnten die

Protokolle und die Notizen in der Wohnung die Aufmerksamkeit der Miliz auf mich lenken. Ich habe doch geglaubt, der Dozent hätte Selbstmord begangen. Am anderen Tag erst hat uns Tokarski erzählt... Da bin ich furchtbar erschrocken und habe die Schlüssel fortgeworfen. Aber ich habe niemanden..."
„Haben Sie die Protokolle gefunden?"
„Sie waren nicht da! Im Schreibtisch nicht und nicht auf dem Regal. Ich habe nichts mitgenommen!"
„Wer hat sie denn dann?" schimpfte Holak. „Sollen sie sich in Luft aufgelöst haben?"
„Lassen wir uns doch nicht irremachen", stimmte Tokarski ein. „Er hatte die Schlüssel, einen triftigen Grund, und die Protokolle sind weg. Was diskutieren wir noch?"
Ich nahm meinen Spaziergang wieder auf.
„Ja, sehen Sie, das ist nicht so einfach. Hier sind sehr viele Zeitschriften. Oberleutnant Grzywiński und ich haben sie sortiert, heute erst. Bitte schauen Sie, was wir gefunden haben."
Ich griff mir das dicke Heft einer technischen Fachzeitschrift von dem Stapel am Schreibtisch und schlug es auf. Auf dem Tisch breitete ich mehrere Formulare, die mit Maschine ausgefüllt waren, und einen Bogen handschriftlicher Notizen aus. Oleksiewicz sprang auf und setzte sich sogleich wieder.
„Das sind..."
„...die Protokolle sowie Jabczyńskis Aufzeichnungen. Sie haben recht. Als er am späten Abend nach Hause zurückgekommen war, telefonierte er am Schreibtisch. Er muß sie aus Versehen in die Zeitschrift und dann auf den Stapel geschoben haben. Da das Zeitungstischchen umgekippt war, dauerte es lange, ehe wir uns hindurchgegraben hatten. Aber die Mappe ist verschwunden. Herr Oleksiewicz, haben Sie sie nicht zufällig gesehen?"
„Nein. Die Mappe habe ich ja gerade gesucht!"
„Noch etwas stimmt hier nicht. Ich habe nicht nur die Protokolle vermißt. Auch die Briefe von Professor Le-

nart habe ich unter der Korrespondenz bisher nicht gefunden."
„Lenart?" Holak merkte auf. „Er sollte herkommen und sich mit dem Dozenten treffen. Sie kannten sich gut."
„Eben. Und es sind keine Briefe da. Seltsam, nicht?"
„Vielleicht hat der Direktor sie bloß nicht aufgehoben?" mutmaßte Holak. „Was hat das mit..."
„Und schließlich der letzte unklare Punkt." Ich unterbrach ihn. „Vom Schlüsselbund des Dozenten ist der Haustürschlüssel verschwunden. Es fehlten somit beide!"
„Hat er vielleicht verloren", riet Holak.
„Nein. Er ist ja wieder nach Hause gekommen, hat also die Tür geöffnet. Verloren hatte er ihn nicht."
„Ich verstehe nicht, wozu Sie das brauchen", sagte Holak nervös. „Es ist doch alles klar."
„Einen Augenblick noch, Herr Holak." Ich hob die Hand. „Kennen Sie Professor Lenart?"
Holak sah mich groß an und schwieg.
„Ich kenne ihn", sagte er nach einer Weile. „Eine Zeitlang war ich Verwaltungsdirektor im Institut von Lenart."
Ich richtete meinen Blick auf Oleksiewicz.
„Ich kenne ihn", sagte er. „Wir haben zur selben Zeit in Gliwice studiert, allerdings verschiedene Fachrichtungen. Wir haben beide in der Studentenhilfe gearbeitet."
„Und Sie?" fragte ich Tokarski.
„Eigentlich nicht. Ich war ein Studienjahr unter ihm und kann mich natürlich an ihn erinnern. Aber wir sind nie näher bekannt geworden, für die Älteren waren wir sicher nur eine graue, namenlose Masse... Nach dem Studium bin ich nicht mehr mit ihm zusammengetroffen. Aber ich weiß einiges, Adam hat mir von ihm erzählt."
Es herrschte Schweigen. Ich stand an der Schwelle zum kleineren Zimmer und blickte von einem zum anderen.
„Kommen noch Aufnahmen?" fragte der Fotograf.

„Danke, nein. Sie können gehen."
Und so habe ich dieses Bild im Gedächtnis behalten: An dem gediegenen Tischchen der wuchtige Oleksiewicz und der unscheinbare, hektische Holak, beide im gelben Lichtkegel der Stehlampe, der die Schatten auf ihren Gesichtern vertiefte und die leeren Kognakschwenker funkeln ließ. Oleksiewicz hockte unbeweglich da, die Umrisse seines Körpers wirkten unregelmäßig, als wäre im Innern dieses Mannes etwas zersprungen und hätte seinen Sinn für Ruhe und Gleichmaß zerstört. Holak, im Gegensatz dazu, in ständiger Bewegung, er knetete seine Finger, trommelte mit den Absätzen auf den Boden, sandte seine verstohlenen Blicke einmal mir und einmal Grzywiński hin, der das Aufschreiben unterbrochen hatte und abwartend in dem niedrigen Sessel an der Wand saß. Am Rande des Lichtkreises schließlich Tokarski, der nicht nur durch die Teppichkante von den anderen getrennt war, sondern auch durch die kaum verhohlene Abneigung, die aus seiner Position – er kehrte seinen bisherigen Kollegen praktisch die Seite zu – sowie aus Gesten und Gesichtsausdruck sprach. Im Vorzimmer schnappte die Tür hinter dem Fotografen ins Schloß. Aus einer Nachbarwohnung tönte gedämpft das Piepsignal herüber, welches im Fernsehen seit je das Ende der Abendschau anzeigt.
„Ich bin es nicht gewesen", sagte Oleksiewicz dumpf. „Wir hätten dieses Bridge gleich zugeben sollen. Oder überhaupt – überhaupt alles."
„Diese verdammten Telefonanrufe!" warf Holak ein. „Am Morgen nach dem Tod des Direktors. Ich dachte, es wären welche von der Genossenschaft. Die werden jetzt befürchten, daß bei der Gelegenheit noch andere, ernstere Dinge herauskommen, dachte ich. Sie sind doch genauso gefährdet. Vielleicht sogar mehr als wir. Wir hätten es gleich sagen müssen..."
„Ja", fiel erneut Oleksiewicz ein, „ich habe auch an die Genossenschaft gedacht. Den Direktor ermorden, uns terrorisieren... Und jeden Moment..."

Ich lehnte am Türpfosten, völlig im Dunkeln.
„Suchen Sie doch die Schuldigen nicht so weit weg", sagte ich. „Aber in einem haben Sie recht. Ihre Reaktion kam jemandem zugute. Hätten wir die Selbstmordversion übernommen, wäre alles in Butter gewesen. Da das jedoch nicht klappte, mußte Sie Ihr Schweigen zusätzlich belasten. Sie hatten ein Motiv. Ein schwerwiegendes. Ihnen drohen – im schlimmsten Fall – fünfzehn Jahre Haft."
Holak krümmte sich und öffnete den Mund, sagte aber nichts.
„Der Mann, der Sie angerufen hat", fuhr ich fort, „handelte übrigens ebenfalls in Ihrem Interesse. So leicht hätte keiner an einen Selbstmord unmittelbar nach einer Runde Bridge geglaubt. Niemand hätte verstanden, daß man gesellig mit Leuten beim Bridge sitzt, zu denen man keine guten Beziehungen unterhält. Das Schweigen kam den Herren Oleksiewicz und Holak entgegen. Sie beide hätten Ingenieur Tokarski anrufen können."
„Wir haben nicht angerufen", sagte Oleksiewicz mit düsterer Miene.
„Das behauptet ihr", knurrte Tokarski böse.
„Und doch hatte ich von Anfang an den Eindruck", sagte ich, „daß hier jemand Regie führt. Bitte schön: ein Selbstmord. Das paßt euch nicht? Auch gut; die Schuldigen finden sich. Jedes Gericht wird sie verurteilen, eine blitzschnelle, problemlose Untersuchung."
„Sie glauben mir also?" Oleksiewicz wurde munter. „Ich könnte überhaupt niemanden umlegen. In der Aufregung mag mir was rausrutschen, auch mal die Hand, aber..."
„So wie bei Ingenieur Tokarski?" fragte ich.
Die Szenerie belebte sich augenblicklich.
„Was?" schrie Tokarski. „Du?"
Er sprang auf, doch Grzywiński war schneller. Er postierte sich zwischen ihn und Oleksiewicz und ließ die Arme pendeln.

„Ganz ruhig", sagte er fast schon beschwörend. „Der Hauptmann mag Boxen nicht."
Tokarski stand einen Moment unschlüssig und kehrte dann stumm auf seinen Platz zurück. Auch Oleksiewicz schwieg, tief über den Tisch gebeugt. Holak schaute ihn ungläubig an.
„Warum hast du das gemacht?" fragte er schließlich.
„Ich wollte ihn erschrecken. Du weißt doch, wie er sich aufgeführt hat. Uns zu beschuldigen, daß wir den Direktor..., daß wir bei ihm angerufen hätten. Er hat gedroht, daß er ein umfassendes Geständnis ablegen würde, du warst doch auch nicht weit davon, die Nerven zu verlieren, das hätte uns gerade gefehlt... Ich weiß nicht, wer uns angerufen hat, aber ich dachte, er wird es sich merken und den Rand halten."
„Blödmann!" schnauzte Holak.
„Sie wurden observiert", sagte ich. „Wie sind Sie aus dem Haus gekommen?"
„Ich weiß, daß wir beobachtet wurden", sagte Oleksiewicz hastig. „An diesem Abend hatte ich es gemerkt. Ich bin über den Hof zur anderen Seite 'raus und habe ein Taxi genommen, um vor Tokarski dazusein. Dann bin ich zu Fuß zurück, hab' mein Auto geholt und bin nach Hause gefahren. Ich habe nur einmal..., eben um ihn zu erschrecken."
„Welchen Beweis wollen Sie noch, Herr Hauptmann?" fragte Tokarski versöhnlich.
„Diesen Überfall hatten Sie nicht erwartet, wie?" Ich lächelte. „Ingenieur Oleksiewicz hat Ihnen sehr genützt."
Langsam wandten sich alle Köpfe Tokarski zu. Sein Gesicht konnten wir schlecht erkennen, es verschwamm im Halbdunkel.
„Ich verstehe nicht", sagte er seelenruhig.
„Sie werden es gleich begreifen. Dozent Jabczyński hatte Ihr Diplom gesehen. Sie waren angeblich ein Studienjahr unter Professor Lenart, die Fachrichtung war spärlich belegt, es kannten sich so gut wie alle.

Trotzdem erinnerte sich Lenart an Sie nicht. Hatte Jabczyński schon früher vermutet, daß Ihre Qualifikation eher zweifelhaft wäre? Oder kam das erst ans Licht, als es um den Auslandsaufenthalt ging? Er bat Professor Lenart um seine Meinung. Danach prüfte er Ihre Unterlagen am Gliwicer Polytechnikum. Auch wir haben das getan. Sie haben nie an einer technischen Hochschule studiert, Herr Tokarski. Ihr Diplom ist gefälscht."

„Das ist eine Frechheit", fauchte Tokarski. „Dafür werden Sie sich verantworten."

„Gern. So ein Auslandseinsatz ist für einen Mann mit Ihren Fähigkeiten eine große finanzielle Chance. Man könnte sich sogar für immer dort einrichten, nicht wahr? Von Anfang an wunderte mich Ihre Selbstlosigkeit in dieser Hinsicht. Sie haben die Unterschlagungen von Holak und Oleksiewicz enthüllt. Warum? Ihre Entdeckung gefährdete auch Dozent Jabczyński. *Sie* haben ihn damit erpreßt. Um die beiden hier ging es gar nicht."

„Sie haben ja einen Tick, Hauptmann", sagte Tokarski, mit Mühe Fassung bewahrend. „Ich weiß nicht, in welchem Zustand die Akten in Gliwice sind, doch..."

„Sie haben mit Jabczyński ein Gentleman's Agreement geschlossen. Sie haben versprochen, die Unterschlagungsaffäre aus der Welt zu schaffen und für sich zu behalten, dafür sollte Jabczyński Ihnen ermöglichen, sich in Ehren zurückzuziehen. Er war ein korrekter Mann und ließ sich auf nichts sonst ein. Sie haben sich verpflichtet, freiwillig, aus gesundheitlichen und familiären Gründen auf den Posten im Ausland zu verzichten und den Betrieb in Kürze zu verlassen. Aber Sie dachten gar nicht daran, eine solche Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen! Über Sie hatte Jabczyński geäußert, man könne ein Gentleman's Agreement wohl kaum mit jemandem schließen, der in nichts an einen Gentleman erinnert. Wie recht er hatte! Sie hatten bereits beschlossen, den Plan Ihres Lebens zu verwirk-

lichen. Jede Änderung der Situation beuteten Sie für Ihre Zwecke aus. Sie waren der Anrufer. Sie haben Ihren Kollegen gedroht, um anschließend den Verdacht auf sie zu lenken. Sie haben die fragliche Mappe hier herausgeholt."
Oleksiewicz und Holak saßen wie versteinert, sie erinnerten an Wachsfiguren.
„Sie phantasieren. Ich bin an jenem Abend als erster gegangen."
„Wann war das?"
„Das habe ich doch schon hundertmal gesagt! Zehn vor elf."
„Den Hauswart", befahl ich.
Grzywiński ging hinaus und öffnete die Tür zur Küche. Alle schwiegen.
Der Hauswart war ein kleiner, beweglicher Mann. Er wirkte verzagt.
„Wann haben Sie am zwölften März die Haustür abgeschlossen?" fragte ich.
„Wie ich Ihnen gesagt hab', Herr Hauptmann", brachte er stotternd hervor. „Der Schwiegersohn war es. Wir machen immer erst um elf zu, aber im Fernsehen war Eishockey, es ging drei Viertel elf los, und der Schwiegersohn hat vor der Übertragung zugeschlossen."
„Das heißt?"
„Das heißt – na, drei Viertel elf. Die Zeit haben sie im Fernsehen angesagt."
„Und Sie haben niemandem mehr geöffnet?"
„Niemandem, das ganze Spiel nicht."
„Wie sind Sie hinausgelangt, Herr Tokarski?"
Ich drehte am Schalter, gleißendes Licht erfüllte den Raum. Tokarski stand auf, er war bleich. Seine Fäuste hielt er zusammengepreßt, die Fingerknöchel leuchteten weiß.
„Der Mann täuscht sich. Die Haustür war offen!"
„Er täuscht sich nicht", sagte ich mit Nachdruck. „Sie sind überhaupt nicht gegangen. Sie haben die Tür zuge-

worfen und sich versteckt. Wo? Ich nehme an, im Wandschrank, zwischen den Mänteln. Eine Kleinigkeit hat mir im übrigen zu denken gegeben: Wieso gingen Sie vor Ende der Partie nach Hause? Ein passionierter Spieler tut so etwas nicht. Sie sind ein passionierter Spieler. Und Sie reizen hoch."
„Das Blatt war todsicher", entgegnete er träumerisch. „Woher sollte ich wissen, daß er nicht gewinnen würde..."
„Woher wissen Sie, daß er nicht gewonnen hat?" fragte ich.
Wieder Schweigen.
„Haben Sie darüber gesprochen?" Ich wandte mich dem Tisch zu.
Holak und Oleksiewicz schüttelten die Köpfe.
„Sie haben es mitbekommen, während Sie im Schrank steckten", sagte ich.
Tokarski setzte sich hilflos und barg das Gesicht in den Händen. Ich ging zum Schreibtisch und nahm die Marmorstatue auf.
„Damit?" fragte ich.
Totenstille.
„Sehen Sie", sagte ich, „man soll sich eines Sieges nie sicher sein, bevor die Partie zu Ende ist."

1. Auflage
© Verlag Das Neue Berlin, Berlin · 1981
(deutschsprachige Ausgabe)
Lizenz-Nr.: 409-160/104/81 · LSV 7224
Umschlagentwurf: Barbara Müller
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin
622 471 2
DDR 0,45 M

0,45

31235